

# Görlitzer Volksbote.

## Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Gernsprecher Nr. 925]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Gernsprecher Nr. 926

Der „Görlitzer Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierfachjährlich Mr. 1.80. Monatlich 55 Pf. — Verleihungsbüste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergeschaltete Petition oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 277.

Sonntag, den 26. November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

### Parteigenossen!

Im Zuge dieses Jahres haben wir bereits einmal einen Aufruf an Euch gerichtet, in dem wir Euch baten, Euer Solidaritätsgefühl für unsere im russischen Reiche kämpfenden Genossen dadurch zu betätigen, daß Ihr Geldssätze einzutragen für die Opfer der russischen Revolution veranstaltet.

Die damaligen Sammlungen haben einen Ertrag von über 130 000 Mark ergeben. Aber wie erfreulich dieses Resultat auch ist, es reicht nicht aus, um die schreckhaften Wunden zu heilen, die seitdem wieder der heldenmüttige und unvergleichliche Kampf geschlagen hat, den das russische Proletariat unter Führung unserer Genossen gegen das flus- und schmachbeladene Regiment des russischen Baikens führt.

Schantausende und über zehntausende sind wiederum im Laufe weniger Monate als Schlachtopfer tot oder verwundet gefallen, tausende fallen die Gefangnis, hundertausende Männer, Frauen und Kinder befinden sich infolge dieser Kämpfe in schrecklichem Elend oder in bitterer Not und sind der Vergewaltigung nahe. Und noch ist kein Ende dieses Kampfes abzusehen.

Die deutsche Arbeiterklasse, welche dem russischen und polnischen Proletariat einen vollen Erfolg seiner heldenmüttigen Anstrengungen zum Sieze des russischen Despotismus und für eine neue, bessere und gerechtere soziale und politische Ordnung der Dinge im russischen Reiche wünscht, kann durch solche Sammlung von Geldmitteln die ungeborene Not und das Elend der Opfer lindern, die dieser einzige bestechende Kampf für die Befreiung Russlands bisher gefosset hat.

Parteigenossen! Wie richtig deshalb nothmals an Euch die Aufforderung, sofort und überall Geldsammlungen in die Wege zu leiten und den Ertrag dieser Sammlungen an unsern Kämpfern, Genossen

Albin Gerisch,

Berlin SW. 68, Lindenstraße 69,

zu senden. Für eine gerechte Verteilung der eingehenden Beträgen werden wir Sorge tragen.

Parteigenossen! Felsch aus Werk! Bereitigt durch eine möglichst umfassende Sammlung Eure treiflichen Sympathien mit unseren kämpfenden Genossen und Euer Mitgefühl mit den Opfern dieses Riesenkampfes.

Hoch die Internationalität der Sozialdemokratie!

Berlin, den 23. November 1905.

Der Parteivorstand.

### Schönstedt.

Der seit Monaten angekündigte Rücktritt des preußischen Justizministers ist jetzt erfolgt; zu seinem Nachfolger ist bekanntlich der Breslauer Oberlandesgerichtspräsident Beseler ernannt worden.

Von Herrn Schönstedts „Worten“ ist in den letzten Wochen öfter die Rede gewesen — es ist also überflüssig, dem von der politischen Bühne Abirenden einen der üblichen langen Nekrologie zu schreiben. Nur die Hauptphrasen seiner glorreichen Tätigkeit seien hier nach der „Leipziger Volkszeitung“ noch einmal registriert: als Herr Schönstedt vor reichlich elf Jahren — niemand wußte, auf Grund welcher besonderen Verdienste oder Fähigkeiten — in's Amt berufen wurde, da war die erste gesetzgeberische Aktion, mit der er sich zu befürworten batte, die berüchtigte „Münzstraf“ vorläufig, deren schwäbischer Zusammenbruch im Reichstage bekannt ist. Es folgte der von Herrn Schönstedt initiierte Versuch, unserer alten Liebknecht vor den Radt zu schleppen, weil er, in Ausübung seiner parlamentarischen Tätigkeit, also als immauerter Abgeordneter, bei einem im Reichstage ausgetragenen Kaiserhoch sitzen geblieben war; wäre er, der alte Republikaner, bei jener Gelegenheit aufgestanden und hätte er in das Hoch auf Wilhelm II. eingestimmt, so wäre solche „Huldigung“ selbstverständlich nichts anderes gewesen als eine schlimme Schande, und mit einer derartigen „Qualitäts“kundgebung könnte schließlich der Monarchie selbst am allerwenigsten gedient sein. Für solche selbstverständlichen Erwägungen aber hatte Herr Schönstedt keinen Sinn und machte den allerdings mißglückten Versuch, vom Reichstag die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung Liebknechts zu erlangen.

Ein Jahr später hatte dann der Justizminister aber doch nach die Genehmigung, den großen Revolutionsdienst am Anfang seines Lebens noch einmal — zum zweitmal! — Rate wohl! — in's Gefängnis zu bringen. Die Rede, die Liebknecht bei der Eröffnung des Breslauer Parteitags 1895 hielt und in der er die Angriffe zurückwies, die Wilhelm II. in seiner bekannten Gedankrede gegen die „Mutter von Menschen“ gerichtet hatte, die nicht wert sei, „den Namen Deutsche zu tragen“ — diese Rede bot Herrn Schönstedt den Maßstab, Liebknecht

wegen Majestätsbeleidigung verfolgen und in der Tat auch zu vier Monaten Gefängnis verurteilen zu lassen. Auch für die übrigen Taten des Septemberkurses, die massenhaften Konfiskationen unserer Parteiblätter, die zahllosen Verhaftungen und Verurteilungen unserer Parteidoktoren wegen angeblicher Beleidigungen von allerlei sozialem und sozialen Hohenzollern, trägt Schönstedt in erster Linie die formelle Verantwortung. Diesen Lüstungen Schönstedts reichte sich ein paar Jahre später die große Aktion gegen die Gewerkschaften an, die Buchhausvorlage, an deren Vorbereitung das preußische Justizministerium natürlich in hervorrangiger Weise beteiligt war. Wie unlogisch die famose „Materialisierung“ der Buchhausdeutschheit die Regierung kompromittierte, ist ebenso bekannt wie das schwäbische Fiasco, mit dem auch diese Aktion schlieflich im Parlament endete.

Es folgt der große Feldzug des preußischen Justizministers gegen Genossen Aron's. Um diesem seine politisch höchst harmlose Unschädlichkeit an der Berliner Universität unmöglich zu machen, wurde der ganze gesetzgeberische Apparat Preußens aufgeboten und Schönstedt erlebte denn auch den Triumph, daß die lex Arons angenommen wurde und daß Genosse Arons jetzt nicht mehr als Privatdozent durch physikalische Vorlesungen furchtbare Gefahren für die preußisch-deutsche Reichsherrlichkeit herausbeschwören kann.

Von denselben Kaliber wie die lex Arons war der gegen militärische junge Juristen gerichtete Assessorenparagraph. Die völlig verfassungswidrige Benachteiligung der Juden bei der Beförderung von Richterstellen gehörte in dasselbe Kapitel.

Es kam das nicht minder verfassungswidrige Polengesetz, das, in flagantem Widerspruch mit den Bestimmungen der preußischen und Reichsverfassung, das Recht der Polen bei Erwerbung von Grundbesitz in der unerhörtesten Weise beschränkte. Bei der standesamtlichen Kontraktbruchsvorlage, die bei ostpreußischen Landarbeiter bei jedem Fluchtversuch vor der Freiheit der Eltern und Freiern der Strafe des Haargeldes überlassen wollte (jeder Arbeitgeber, der einen solchen „Kontraktbrüder“ in Arbeit nahm, sollte streng bestraft werden), — bei dieser Vorlage waren die Verbände gegen das Reichsrecht so flagrant, daß bei der Befreiung einer Interpellation unserer Genossen selbst Herr Nieberding, der Verwalter des Reichsjustizamtes im Reichstage einige schütterne Worte des Lobels fand. Das Ende war, daß Herr Schönstedt sein Machwerk mit Schimpf und Schande aus dem Abgeordnetenhaus zurückziehen mußte.

Sollen wir nun noch von der Königsberger Schmauch reden, die in erster Linie auf das Konto Schönstedts kommt? Von der monatelangen Einräckerung deutscher Reichsangehöriger, die gegen Nikolaus II. Beleidigung und Hochverrat verübt haben sollten? Von den schändlichen Fällungen des russischen Konsuls in Königsberg, die das nahe Kindergemüth des Herrn Schönstedt für bare Münze nahm? Von der lässigen Ausrede des wegen der unerhörten Nachlässigkeit bei den Prozeßvorbereitungen zur Rede gestellten Ministers: mein Ministerial-Direktor hatte keine Zeit, die Akten vorher zu prüfen — er mußte in die Ferien? Genug! Nur daran sei noch erinnert, daß dieser Justizminister die „Deutsche Tageszeitung“ neulich einen der tückigsten und eisorgreichsten Beurten nannte, über die Preußen verfüge! Das Journalblatt muß die anderen Beamten ja kennen. . . .

Auch um allerlei schöne „Grundsätze“ hat Herr Schönstedt die deutsche „Rechts“pflege und die deutsche Politik bereichert. Den Soz eines alten römischen Spötters „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe“ erklärte er für sein oberstes Rechtsprinzip — und ließ der Arbeiterbewegung gegenüber, die Justiz nach diesem Prinzip handeln. Mit dem Racismus erklärte er die deutsche Regierung solidarisch, indem er den Soz ausspielt: nostra res agitur — die Sache des Jaren ist auch unsere Sache! Das deutsche Proletariat hat diesen Soz, dem eine tiefe Wahrheit zugrunde liegt, aufgenommen und dem Herrn Schönstedt geantwortet: ist es die Sache des Jaren, so ist die Sache der russischen Revolution unsere Sache! — Nach diesem Soz handeln wir und werden wir handeln! Dies unser Handeln auf die tückigste Formel gebracht zu haben, ist ein zwar urfreiwilliges aber nicht minder schändliches Verdienst des jetzt abtretenden preußischen Justizministers. Und es ist obendrein sein einziges Verdienst!

### Politische Rückblicks.

Deutschland.

Noch etwas von den neuen Steuern. Die „Nordb. Allg. Blg.“ führt in einem Artikel, betitelt „Die neuen Reichsteuer“, aus, daß die Mehreinnahme aus dem neuen Goldtarif nur 25 Millionen für allgemeine Reichsvermöge liefern, da nämlich zwei Drittel, möglicherweise 70 bis 80 Millionen, für die Schaffung einer Witwen- und Waisenversorgung zurückgestellt seien und für die Durchverteilung von 20 bis 30 Millionen neue Steuern annehmen herauszulegen sind, für deren Wahl die Rückicht der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Bevölkerungszweige unter Berücksichtigung von Steuern, durch welche die notwendigen

Lebensbedürfnisse hätten leben können, maßgebender Gesichtspunkt war. Es müßte deshalb auch der Massenverbrauch sowie der Verkehr und Güterumsatz herangezogen werden, und sollte noch die Tragfähigkeit der Verbraucher und der Gewerbetreibenden insbesondere Berücksichtigung erfahren. In erster Linie sind die in Betracht kommenden Gegenstände des Massenverbrauchs Bier und Tabak. Die Beträgen auf den Kopf der Bevölkerung betragen in Sachsen 5,29, in Baden 3,94, in Württemberg 3,84, in Elsaß-Lothringen 2,20, hingegen in der Staatssteuergemeinschaft nur 0,84 für die Literosität des Verbrauchs pro Kopf. Gegenüber der Befürchtung einer Schädigung des norddeutschen Braugewerbes durch die höheren Auflagen weiß die „Nordb. Allg. Blg.“ darauf hin, daß das schwäbische Braugewerbe in den 70er Jahren durch den Übergang von Steuerfreiheit zu hoher Besteuerung nicht geschädigt wurde. Auch der Einwand, daß das norddeutsche Bier wenig belastungsfähig sei, weil ihm der Brannwein ein gefährlicher Konkurrent sei, ist nicht stichhaltig, denn in Süddeutschland spielen Wein und Obstat wie die gleiche Rolle. Unrichtig ist die Ansicht, daß die Steuererhöhung im Einzelverbrauch eine bemerkenswerte Beeinträchtigung herabdringen würde. — Die Hauptthese ist nun bleibt den Finanz-Reformern, daß das arbeitende Volk recht stark geopfert wird. — Die „Nordb. Allg. Blg.“ führt in einem weiteren Artikel über die neuen Reichsteuern aus: Als dritte Steuerquelle zur Erzielung höherer Erträge bietet sich die Ausdehnung des Prinzips der Stempelsteuer auf den großen Verkehr und den Güterumsatz dar. So ähnlich auf die starke Belastung des Immobilienverkehrs hat der Umtausch der beweglichen Güter bisher Freiheit von steuerlichen Lasten genossen, deren mögliche Beschränkung angefangen ist, das wachsenden Reichsbedarfs angebracht erscheint. Den in mäßigen Grenzen gehaltenen Lasten würde im Verkehr leicht Rechnung getragen werden und würden bei angemessener Rücknahme reichliche Erträge gesichert. Durch angemessene Belastung der Steuerfälle würde die Leistungsfähigkeit der von dieser Steuer betroffenen Schichten der Bevölkerung Rechnung getragen. Nunächst ist die Ausdehnung des Prinzips und des Stempels auf die Binnenschifffahrt und den Landstrassenverkehr beabsichtigt. Durch verschiedene Bewertung des Stempels für Stückgut und für ganze Schiffs- und Eisenbahnwaggonladungen wird auf die größere finanzielle Tragfähigkeit Rücksicht genommen. Außerdem soll durch Herabsetzung die Gebühr für Stückgut im Nahverkehr, deren Gestalt 50 Pf. nicht erreicht, von 10 auf 5 Pf., also auf das geringste Maß zurückgeführt werden. Ferner soll der Nahverkehr durch Festsetzung einer Haftgrenze „25 M.“ bis zu der eine geringe Besteuerung bestimmt wird, geschockt werden. Besonders Rücksichtnahme erfährt der gewöhnliche Fuhrwerksverkehr sowie der Güterwaggonverkehr und Kleinverkehr auf Bahnen durch Verzicht auf Ausdehnung des Frachturlaubzwanges, der für den Güterverkehr gesetzlich vorgeschrieben und bei den Güterbeförderungsanstalten in den Beförderungsbedingungen vorgegeben ist. Das finanzielle Ergebnis dieser Steuer wird auf etwa 41 Millionen Mark veranschlagt. Neben den Eisenbahnen haben in neuester Zeit als Beförderungsmittel auf weitere Entfernung sich die Kraftwagen zu einer Bedeutung entwickelt, die voraussichtlich im Laufe der Jahre erheblich zunehmen wird. Es lag daher noth, diese jüngsten Erscheinungen des Reiseverkehrs in das Steuerprogramm einzuarbeiten. Die Regierung hat jedoch nicht die Absicht, der Entwicklung des Verkehrs Hemmnisse in den Weg zu legen. Kraftwagen, die der Güterbeförderung und der gewerbsmäßigen Personenbeförderung dienen, sowie Kraftstrom, Kraftomnibusse sind von der Steuer frei zu lassen. Dagegen erscheint bei Großkraftfahrzeugen, die nur von sehr begüterten Kreisen gehalten werden, eine Besteuerung angebracht, angefangen der hohen Aufschlagslasten und der jährlichen Reparaturkosten, für die im Vergleich dazu die mögliche Steuer von 100 bis 150 Mark, die in der Form einer Grundgebühr jährlich zu erheben und nach der Höhe der Pferdekräfte zu bemessen ist, auf die Entwicklung des Verkehrs mit Kraftwagen schwerlich irgend eine nachteilige Wirkung ausüben wird, so daß die Kraftwagenindustrie eine Verstärkung durch das Gesetz nicht zu befürchten hätte. Nach den Schätzungen, die wesentlich auf Erfahrungen in Frankreich sich gründen, darf ein Jahresertrag in Höhe von annähernd 3½ Millionen Mark zu erwarten sein. Schließlich sei als Ergänzung der Besteuerung des Güterumsatzes die Haftungssteuer in Aussicht genommen, die mit 10 Pf. für jede Quittung so geringfügig ist, daß sie als Verkehrshindernis sicherlich nicht ins Gewicht fallen wird, wenn die Quittungen bei Beträgen bis zu 20 Mark von der Steuer befreit sind. Bei Gütern der Haftungssteuer spricht, daß nach den Erfahrungen in anderen Ländern diese leicht getragen und bequem erhoben werden können. Für die Besteuerung von der Steuer sind weiter vorgesehen u. a. Quittungen über Börsen, Gehaltsbezüge von Personen, die zu einer nach dem Javaideavertragsgesetz versicherungspflichtigen Klasse gehörten, ferner Quittungen über Bezahlungen aus Sparkassen, Unfall-, Invaliden-, Alters- und Unterstützungsstellen, Quittungen über Beerdigungskosten, Witwen- und Waisengelder und vergleichbare mehr. Die Be-

höhe ist im Brüderkais zu dem erzielenden Betrage jedenfalls so gering, daß auf die Ausstellungen von Gültigkeiten nicht verzichtet wird und die bestürzte Unschärfe im Verkehr daher nicht Platz greifen wird. Der Gesamtbetrag der Gültigkeitssteuer ist jährlich auf 16 Millionen Mark anzunehmen. Aus den bisher behandelten Steuerquellen würde sich eine Einnahme von 180 Millionen Mark ergeben. Es bleibt noch ein Rest von 40 bis 50 Millionen Mark zu bedenken. Daher ist geplant, die Reichsverkehrssteuer einzuführen und das Großherzogtum Preußen, das somit das Reich am Ertrag beteiligt sein will, einheitlich regeln soll. Die Geschäftsteuer ergibt im Reichshaushaltsetat ferner eine Sonderstellung, als der dem Reich verbleibende Anteil des Jahresbudgets gesetzlich bestimmt werden soll, da für einen Teil des bedeutenden Ausgabenbedarfs nach Einstellung der sonstigen Einnahmen des Reiches und der durch Überweisung bedeckten Materialarbeitskräfte der Ausgleich fehlt. Die Ausdehnung der Steuer auf den inländischen Dampferverkehr rechtfertigt sich durch den Wettbewerb der Dampferlinien mit den Eisenbahnen, sowie dadurch, daß der Personenverkehr auf den Dampfsschiffen größtenteils Verhandlungsfreies ist. Von einer Besteuerung der Frachttarife im Seeverkehr ist mit Rücksicht auf den Wettbewerb des Auslandes Abstand genommen. Ferner kommt die Besteuerung der Personenzugarketten des Eisenbahn- und des Dampfsschiffverkehrs in Betracht. Mit dieser finanziellen Maßregel folgt Deutschland Großbritannien, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien und Russland. In allen diesen Ländern ist eine merliche Belastigung des Kreisverkehrs oder eine Hemmung seit der Entwicklung durch die Steuer nicht hervorgetreten. In Deutschland ist der Gedanke, den Personenverkehr auf der Eisenbahn zu besteuern, bereits vom Norddeutschen Bund erhoben worden. Die Gründe, die damals dafür angeführt wurden, haben heute noch im wesentlichen dieselbe Bedeutung. Durch Besteuerung der Steuerfuß soll wesentlich die stärkere Heranziehung der wohlhabenden Bevölkerung durchgeführt werden. Diese würde neben Abstufung der Steuerklassen von 40 Pfennig bis herab zu 5 Pfennig für jede Fahrklasse je nach der Wagenklasse, sowie neben Besteuerung der ermäßigten Militär- und Arbeiterarketten in der Weise gehorchen, daß die Steuerfreiheit erst bei dem Fahrpreise von 2 Mk. zu beginnen hätte. Hierdurch würde die Steuerfreiheit für die dritte Wagenklasse erst bei dem 67. Kilometer, bei der vierten Klasse sogar erst bei dem 100 Kilometer eintreten. Der Grundzug der Steuerbelastung der wohlhabenden Schichten würde somit auf die doppelte Art gewährt, erstens durch Erhöhung der Steuerfreiheit schon auf frühere Entfernung, sodann durch den stark ansteigenden Steuerfuß; um den Verkehr möglichst wenig zu belästigen und die Schädigung der Steuer tunlichst zu erleichtern, ist die Form eines nach Kreisen abzufestigenden, im übrigen festen Stempels gewählt. Die Einnahmen aus dieser Steuer werden auf annähernd 12 Millionen geschätzt. Diese dürften im Hابblick auf den gewaltigen Verkehr wenig von den Erzeugnissen empfunden werden, zumal wenn man bedenkt, daß in Frankreich die gleichen Abgaben für 1905 auf 66 Millionen Francs vorausgesetzt wurden sind. Der Anteil des Reiches ist daher schwierig, doch ist geplant, den dritten Teil des Geschäftsteuertarifes unter allen Umständen den Einzelstaaten vorzuhalten und letztere für den Bericht auf die bisherigen Einnahmen der Geschäftsteuer schadlos zu halten. Die Geschäftskosten, die auf Abkommen geaderter Linie oder Ehegatten übergehen, bleiben steuerfrei. Die Steuerfuße schwanken von 4 bis 20 Proz. je nach dem Grade der Gewandtheit und dem Grade der Hintertätschaft. Die Rindfleisch sollen für Vermögen von 50 000 Mk. erhoben werden, Schäfchen bis 200 Mk. sollen steuerfrei sein; mit dem doppelten Rindfleisch sollen die Steuern bei Vermögen über 500 000 Mk. den Höchsttarif erreichen. Geschäftskosten gleich sollen Schenkungen zwischen Lebenden erachtet werden, um eine Umgehung der Steuer zu verhindern. Der Gesamtbetrag der Reichsverkehrssteuer wird auf etwa 72 Millionen geschätzt, wovon erforderlichenfalls 48 Millionen für das Reich zur Verwendung bereit sein sollen. Die „Nord. Allg. Zeit.“ hofft damit die Darlegung der einzelnen Steuerprojekte ab und behält sich vor, auf einige allgemein finanzielle Gesichtspunkte einzugehen.

Was sind Menschenleben? Aus einer Statistik, die die „Tägliche Rundschau“ aufstellt, geht hervor, daß das deutsche Reichsland höchst 83 Offiziere und 1135 Mannschaften, im ganzen mehr als 1200 haben seiner Söhne im zweiten Weltkrieg besiegt haben. Gefallen und vermisst sind 69 Offiziere und 588 Mann, tödlich verunglückt oder Krankheiten erlegen sind 23 Offiziere und 547 Mann. Verwundet wurden über 70 Offiziere und 598 Mann, der bisherige Gesamtverlust beträgt also auf 153 Offiziere und 1733 Mann. Diese Verluste sind größer als die des Feldzuges von 1864. Damals fielen insgesamt zwischen 1048 Mann und Offizieren, also etwa 200 weniger als in Sachsen-Anhalt. Die Zahl der schwersterkrankten Soldaten beträgt 600. Sie ist also nur um bezüglich größer als die sterblichen Geschäftskosten der Deutschen, die auf 648 besitzen. Nun aus der Zahl der wirklich gefallenen Soldatenen größer sein, so ist die Differenz zwischen den Verlusten des Schwarzen und des Weißen Reichswegs so groß, daß sie die Begeisterung der deutschen Geistes- und Herzeleidenschaft rechtfertigen könnte. Zugleich jedoch ist Sachsen-Anhalt für die Schwere des Kriegsverlustes verantwortlich gemacht; sie werden nur durch die Größe ihres Kriegsbeitrags zu verhindern können. Todesart ist auf eine Sorgfalt der Geschäftsteuer, mit deren beständiger Durchsetzung und beständiger Richtigkeit es den Behörden beteiligt sind. Der Anteil der Offiziere an den eigentlichen Geschäftskosten ist erstaunlich groß; dagegen ist die Zahl der an Krankheit gestorbenen Mannschaften fast so groß im Verhältnis zur Zahl der gestorbenen Offiziere. Gibt man dazu noch die Schande, daß die Zahl auf dem Balkan nicht übertrafugt und als die verlorenen Offiziere, so kann man ja den Verdacht nicht erheben, daß sie den frischen Mann in Sachsen-Anhalt schlechter getragen sei als für den frischen Offizier. Aber wie dem immer auch sein mag, so steht doch die Geschäftsteuer für! Geschäftsteuerabnahmenbesteuerung jenseits hat besser: zunächst Kriegsbeitrag genommen, weitere Kriegsbeitragsabnahmen bestehen als Kriegsbeitrag, zum Teil als Steuer, kein Steuerzahler bleibt bei vielen, die zum Zwecke einer sparsamen Jagd, aber an den Jagdgerichtsstätten der finanzlichen Freiheit ihr Leben lang zu tragen haben werden. Nun zeigt es keine Ende abzulehnen! Die

„Tägliche Rundschau“ ist weit entfernt davon, sich angesichts der österräumlichen Lichtenberge irgendwelche Geboten zu machen. Sie beginnt sich damit, die alte patriotische Litanei herzusagen von der Ehre und dem Gedanken des teuren Toten und von dem vielen Blut, das für das Vaterland vergossen worden sei. Kein Wort darüber, welchen Gewinne denn das Vaterland aus solchen ungheuren Opfern ziehe; kein Wort darüber, ob diese Opfer auch wirklich notwendig gewesen seien. Was die bürgerliche Presse verschweigt, das ist sozialdemokratische offen auszusprechen. Diese Tatsache, die ihr Leben hingegeben im Kampf gegen ein Volk, das sein Vaterland vertheidigt, möglicherweise jeder für sich vorterfüllte Menschen gewesen sein: gestorben sind sie aber als die verehrten Opfer eingesetzt und freuen den Wahrschau. Sie sind gestorben als die Opfer einer unschätzbaren Politik, die Deutschland bisher weder Ehre noch Reichtum gebracht, sondern nur Blamagen, Misserfolge und ungewisse Opfer an Leben, Geld und Namen verursacht hat. Wegen sich darum die Toten auch persönlich aus den edelsten Motiven geopfert haben, so ist ihr Opfer doch in Wahrheit eitel, nutzlos, zwecklos! Ja seiner Kürigkeit glaubte das Menschen- geschlecht an einen jenseitigen Tod, an dem sich die Seelen der Abgestiebenen versammeln. Es wäre eine dankbare Aufgabe für einen Dichter, zu beschreiben, wie in der Unterwelt die Scharen der deutschen Sieger Südwürttemberg und jetzt der Freiheitskämpfer Russlands zusammenstoßen, wie zwei Heitalter einander begegnen. Jene starben einem alten Fertum, diese einer neuen Wahrheit. Jene öffneten sich, um aus einem fremden wilden Lande arme Elzgeborene zu bergen, die waren sich unbewaffnet in den Kriegsregen, um ihrem eigenen Volk das Glück der Freiheit zu entlocken. Was sind Menschenleben? Das höchste, schändlich entweihte Gut, wenn sie habgierigem Kämerersian oder dem Idol nationaler Ehre zum Feuer hingeworfen werden! Ein unbedeutend wertloses Ding, wenn sie freiwillig hingegabe werden im Dienst einer großen Idee und zum Wohle der gesamten Menschheit! Das menschliche Leben wird erst wahrhaft lebenswert werden, wenn die Menschen begreifen werden, wofür sie leben und wofür sie sterben sollen.

Die Sozialdemokratie in den Einzelparlamenten. Mit dem Wiedereinzug eines Sozialdemokraten in die sächsische Zweite Kammer und mit dem Eindringen in die Lübecker Bürgerschaft ist die Zahl der deutschen Landesparlamente, in denen die Sozialdemokratie Eingang erhalten hat, auf 19 gestiegen. Es sitzen Sozialdemokraten in den Landtagen folgender Staaten: Bremen 19, Hamburg 13, Bayern und Baden je 12, Schwarzburg-Rudolstadt 8, Württemberg, Hessen, Sachsen-Weimar 11, Sachsen-Anhalt 6, Mecklenburg-Schwerin 5, Oldenburg und Lippe je 3, Sachsen-Altenburg und Lippe je 2, Sachsen-Weimar und Anhalt je 2 Sachsen, Elsaß-Lothringen und Kreuz. Ost. Vin. je 1, zusammen 117. Preußen, Mecklenburg, Braunschweig, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck und Schaumburg-Lippe dagegen haben keine Sozialdemokraten in ihren Landesvertretungen.

Eine Sonderbesteuerung der Zigaretten in der Höhe von 2 Mk. für das Papier durch Stampfung des Zigarettenpapiers ist vom Staatsrat für die „Finanzreform“ in Aussicht genommen. Dagegen wendet sich der Verband deutscher Zigarettenfabriken mit einer Befreiung an die Zeitungen, der wie folgendes entnehmen: „Es wird vielleicht die Meinung vertreten, daß die Zigarette ein Luxusmittel sei. Wenn man schon angeföhrt der allgemeine Verbreitung des Rauchens von Zigarette und Zigarre, das Rauchen überhaupt nicht als Luxus bezeichnen kann, sondern Zigaretten und Zigarren ebenso wie der Kaffee und das Bier als Genussmittel bezeichneten muss, so trifft die Bezeichnung „Luxusmittel“ für Zigaretten besonders deshalb nicht zu, weil sich 60 v. H. der deutschen Fabrikanten produzierten Zigaretten im Einzelverkauf 2 Mk. und 1 Mk. das Stück kosten. Jede stark Befreiung der Zigarettenindustrie würde also gerade den ärmeren Teil, d. h. die große Masse der Bevölkerung treffen. Wenn zu all den Mehrbelastungen, die der Lebensunterhalt in letzter Zeit erfahren hat, auch noch eine Mehrbelastung des Rauchens hinzukäme, so würde eine unauslöschliche Folge die Einschränkung des Konsums sein. Es würde also eine bedeutende Vergrößerung des Abfalls als Folge einer etwaigen Sonderbesteuerung der Zigaretten eintreten. Unter diesem vertragten Abfall würden aber nicht nur die Fabrikanten, sondern auch die vielen Händler, d. h. ein großer Teil des Mittelstandes leiden. Daß diese Schädigung des Mittelstandes eintreten würde, erhellt daraus, daß in vielen großstädtischen Zigarettengeschäften der Umsatz in Zigaretten bis zu 25 v. H. und mehr des Gesamtumsatzes erreicht. Die Einschränkung des Abfalls würde aber auch die Entlassung vieler in der Zigarettenindustrie beschäftigter Arbeiter und Arbeitnehmer zur Folge haben und zwar deshalb, weil die Fabrikanten bei einer Sonderbesteuerung gezwungen wären, die Produktion von Zigaretten für 2/3 Mk. das Stück ganz, die der 1 Preu. Zigaretten zum größten Teile einzustellen und die 2 Preu. Zigaretten, durch deren Absatzgrad in Handarbeit heute der größte Teil der in der Zigarettenindustrie tätigen Arbeitkräfte beschäftigt wird, auf Maschinen herzustellen. Es kommen hierbei nicht nur die in der Zigarettenindustrie beschäftigten circa 7000 Zigarettenarbeiter und Arbeitnehmer, sondern auch viele in den Zigarettenfabriken (Maschinenfabriken, Kartonwarenfabriken usw.) beschäftigte Arbeitkräfte in Frage. Das jüngste Ergebnis einer Sonderbesteuerung der Zigarettenindustrie würde für das Reich ganz gering sein. Die Einschränkung der billigen Zigaretten und die notwendige Erhöhung des Verbrauchs der Händler würden so leidend auf den Abfall der Zigaretten einwirken, daß die ein Ertrag der geplanten Steuer gerechte Einnahme von 10 Millionen Mark bei weitem nicht erreicht werden würde. Der finanzielle Erfolg würde auch durch breitgestreut werden, daß jede Erhöhung einer solchen Sondersteuer große Kosten verursachen würde.“

Am Schlusse der Zeitung steht es: Der neue Zolltarif soll die nationale Industrie fördern. Was es aber einer Industrie wie im vorliegenden Falle der deutschen Zigarettenindustrie gelingt, sich trotz niedriger Zigarettenpapier für ausländische Fabrikate durch Preis und Qualität zu einer gewissen Höhe durchzusetzen, so wird es sicher mit einer Sondersteuer, die einen Teil der Industrie nimmt, auch bestreikt.

Der Untergang des neuen Zolltarifs. Bei der Untersuchung wurde mitgeteilt, daß es bei einer Tagesschau

mehr als die Frage aufgeworfen, ob die Waren, die vor dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs und der neuen Handelsverträge, also vor dem 1. März 1906 über die Grenze in das deutsche Zollgebiet eingeführt werden, aber nicht mehr in den letzten Tagen des Februar zur Verzollung gelangen, noch nach demselben, oder schon nach dem neuen Tarif zu verzollten sind. Es erläßt das Finanzminister folgende Bekanntmachung: „Wie sich aus Einlagen an die Zollbehörden und Gouvernements in Berlin und Breslau ergibt, ist mehrfach die Auffassung verbreitet, daß der geltende Zolltarif noch auf alle Waren Anwendung zu finden habe, die bis zum Ablauf des 28. Februar 1906 die Zollgrenze überstiegen haben. Es wird hiermit ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Auffassung nicht in vollem Umfang zu treffend ist. Nach § 9 des Vereinigungsvertrages vom 1. Juli 1869 (Vereinigungsblatt S. 317) unterliegen den Säulen des geltenden Tarifs nur noch diejenigen Waren, die bis zum 28. Februar 1906 (einschließlich) bei der zuständigen Zollstelle zur Verzollung, zur Abfertigung auf Privatcreditlager angemeldet und zur Abfertigung gestellt werden. Hieraus ergibt sich unter anderem, daß alle Waren, die bei Beginn des 1. März 1906 in öffentlichen Niederlagen, Privattarif oder Privatcreditlager mit oder ohne amtlichen Mitvertrag oder in den Beständen fortlaufender Konten vorhanden sind, den Säulen des neuen Tarifs unterliegen.“

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Charlottenburg unterlagen unsere Genossen, trotzdem sich ihre Stimmenzahlen gegenüber der Hauptwahl nicht unerheblich vermehrten.

Die Ursachen der Wahlniederlage in Eisenach schreibt ein Eisenacher Genosse in einer Befreiung an die „Farter Tribüne“, wenigstens zum Teil, der eigenen Schuld der Genossen zu. Er führt darüber u. a. aus: „Wer unser Organisationsverhältnisse kennt, muß zugeben, daß sie nicht nur in den ländlichen Bezirken, sondern auch in denjenigen Gegenden, wo Justizie vertreten ist, und vor allem in Eisenach selbst, nicht im geringsten bei Anforderungen genügen, die ein Wahlkampf an sie stellt. Die ganze und gewiß nicht geringe Agitation, wie Wahlkampfveranstaltungen etc. ist nicht von der gesamten Arbeiterschaft unseres Kreises, die sich zur Sozialdemokratie rechnet, ausgeführt worden. Die Eisenacher Genossen selbst haben sich, und das wollen wir allen sagen, die nichts geleistet haben, recht leicht an der Agitationsarbeit beteiligt. . . . Nicht besser steht es auf dem Lande, ja überhaupt im ganzen Wahlkreise. Nebenbei haben wir Parteigenossen, die unabkömmlig für unsere Sache eintreten könnten. Was machen aber die meisten? Gewiß, persönliche Rücksichten und zum großen Teile Mangels des nötigen Mut es ist es, der sie veranlaßt, sich vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Gewiß, es kann nicht jeder offen für uns eintreten, denn wirtschaftliche Verhältnisse veranlassen manchen, zufrieden zu sein. Über alle, die nicht mit diesen Tatsachen zu rechnen haben und die trotzdem nicht mit aller Kraft in den Wahlkampf mit eingegriffen haben, müssen sich selbst einen großen Teil Schuld an unserer Niederlage zuschreiben. Der Korrespondent weiß dann auf die äußerste Rücksicht der Antisemiten hin und appelliert dann an die Genossen im Wahlkreise, sich rege an der Agitation zu beteiligen: „Mögen alle Parteigenossen in Stadt und Land zur Eroberung des Wahlkreises schon jetzt mit Hand anlegen. Agitationsarbeit gibt es in Hülle und Fülle. Der Umstand, daß es der Antisemiten gelungen ist, durch ihre schwielhafte Agitation den kleinen Landkreis Saal in die Augen zu steuern (indem sie ihnen Vorteile aus der Zollpolitik vorgaukeln und die Landleute das glauben), beweist uns, wie wir nur durch Aufklärungsarbeit unter der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung den Antisemiten das Wasser abgraben können. Und das darf nicht nur kurz vor der Wahl geschehen. Nein, die ganze nächste Zeit muss jeder einzeln dazu benutzt, dieses Werk zu vollbringen. Mag diese Lehre Verzagung sein. Mag jeder einzeln ein Agitator für unsere Bewegung und dadurch für seine wirtschaftliche Besserstellung werden.“ — Weiter betont die Befreiung, daß die Anforderung des unterlegenen freisinnigen Kandidaten, bei der Stichwahl für den Sozialdemokraten zu stimmen, schoß deshalb unvorsichtig sein mußte, weil der Freisinn vor der Hauptwahl „den Antisemiten die schmutzigsten Waffen gezeigt und gefestigt hat“.

Wahlrechtsdemonstrationen. Nach Bürgerlichen Zeitungsmeldungen fanden am Samstag in Posen und in verschiedenen Ortschaften der Provinz Posen Straßen demonstrationen gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht statt. Die Demonstrationen trugen einen stark nationalpolnischen Charakter, verliefen aber ruhig.

Beleidigte Majestäten. Die dritte Strafammer in Dresden verurteilte einen Oberförster aus Berlin wegen Beleidigung des Kaisers und des Königs von Sachsen zu zwei Jahren Gefängnis. — Die schweren „Verbrechen“ sind geahnt!

Ein liberales Lumpenstückchen erzählt die „Mainzer Volkszeitung“: Bei der letzten Landtagswahl in Mainz steht a. H. waren in liberalen Kreisen große Vorbereiungen getroffen. Einer ganzen Anzahl sozialdemokratischer Wahlmänner werden Geldbeträge von 250 bis 700 Mark angeboten, wenn sie den Liberalen durch Umfallen der Sieg sichern würden. Es waren unter den so heimgesuchten recht armen Leuten, aber sie alle haben ein solches Anmaß ganz entschieden von sich gewiesen, sie wollten nicht Judas an ihrer Partei werden; obwohl ihnen bedroht wurde, daß es am Ende überhaupt nicht schließe, daß es nicht auf die Höhe der Summe ankomme, hat dieses erbärmliche Mittel vollkommen versagt. — Der pfälzische Liberalismus hat sich durch diese Schanzerei mit neuem Ruhm bedeckt.

Das sächsische Wahlrecht. Ja der zweite Kammer teilte Präsident Mähnert mit, daß die Regierung demnächst eine Vorlage wegen Änderung der Zusammensetzung der ersten Kammer einzubringen gedachte. Für kommenden Montag sind Verteilungen, betr. Neuordnung des Wahlrechts für die zweite Kammer, auf die Tagesordnung gesetzt.

Hinter Schloß und Siegel. Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Pastor a. D. Krößell wurde in Hamburg verhaftet, als er vor einer Tagesschau

zurückleitete. Gegen Körzell wurde vor etwa zehn Tagen von der Stargarder Strafanstalt ein Haftbefehl erlassen, weil er zu einem von dieser abverauerten Termine wegen Beleidigung des Staatsanwalts Krebs nicht erscheinen war. Angeblich hatte er aus Gesundheitsrücksicht unter Vorlegung eines ärztlichen Zugriffes um Terminkaverlegung gebeten. Ein Physiostatikus schien er nicht vorgelegen zu haben, er hat sich vielmehr ins Ausland begeben, so dass die Behörden den Haftbefehl nicht ausführen konnten, und einen Schubfet erlassen mussten.

#### Russland.

Als Nähe vor dem Sturm kannte man wohl die gegenwärtige Lage in Russland bezeichnen. Wahr lobt hier und da noch einmal die Flamme der Empörung auf; im großen und ganzen aber herrscht Ruhe — so lange, wie's dauert! Dagegen herrscht unter den Reserveisten im fernen Osten großer Erregung. Die Fahnenflucht ganzer Kompanien gehört zu alltäglichen Erscheinungen.

Die Zeitung „Ruskiy Vedomost“ kündigt an, daß die russische Regierung sich entschlossen habe, das gleiche, geheime und allgemeine Wahlrecht einzuführen, es sei aber unsicher, ob die Abgeordneten direkt oder indirekt gewählt werden sollen. Es habe in Saratow Sels ein mehrstündigter Konrat stattgefunden, welcher beschlossen habe, noch weiter gehende Bugesstände an das Volk zu machen. — Abwarten!

Über die Schreckensstage von Wladivostok berichtet ein aus Hamburg stammender deutscher Student, der in Moskau auf Bord eines Dampfers angekommen ist und Wladivostok am 15. November verließ, folgendes: Die hauptsächliche Ursache der Aufständungen war die Unzufriedenheit der Reserveisten, die nach dem Friedensschluß verlangten, nach Hause zurückgeschickt zu werden. Außerdem beschwerten sie sich über zu geringe Belohnung. Die Behörden blieben gegen ihre Muren taub, und die Unzufriedenheit breitete sich unter den neu angelangten Truppen aus, die nicht nur von den Offizieren, sondern auch von den Soldaten einen kalten Empfang gehabt hatten. Schon vor Ende des Krieges herrschte ein starker Unwill unter den Truppen über die lange Entfernung von der Heimat, und im geheimen sprach man selbst von Meuterei. Pötzlich sprengten 50 000 Mann alle Fesseln des Gehorsams. Es war kein Halten mehr. Rache und Mord waren ihr Ziel, und sie wollten die Vorgesetzten und alles, was zu ihnen gehörte, ausrotten. Am 12. November marschierten sie durch die Straßen und machten verschiedene Angriffe auf öffentliche Gebäude und Geschäftshäuser. Frauen und Kinder verließen die Wohnungen und entflohen auf die Schiffe im Hafen. Gegen 6 Uhr hörte ich häufig wiederkehrende Salven abgeben, und gleichzeitig schossen Flammen von allen Seiten in die Luft. Ich zählte fünfzehn große Feuer. Als ich auf dem Dach des Dampfers stand und die Szene beobachtete, machte es den Eindruck, als ob die ganze Stadt vor den Flammen ergriffen sei. Alle Gebäude der Landwehr und der Admiraalität standen in Flammen, und andere öffentliche und gewerbliche Etablissements brannten lichterloh. Man hörte häufig Explosionsgeräusche, und große Rauchwolken stiegen auf, selbst im Hafen vernahm man deutlich das Knattern und Brüllen der Flammen. Die Frauen und Kinder der Offiziere retteten sich auf die dreizehn Handelsschiffe im Hafen. Diesejenigen Flüchtlinge, die in dem Kasernenviertel Schutz zu finden hofften, wurden in ihren Verstecken aufgesucht, vertrieben und vor der Soldaten unter entsetzlichem Jammer und Schreien niedergemacht. Ihre Leichname blieben auf der Straße liegen. Die offizielle Residenz des Gouverneurs, die Kasernen und Banken, die Magazine wurden ohne Ausnahme beschädigt. Die Zahl der erworbenen Offiziere wie der Bürger beträgt über tausend. Die Meuterei plünderten nicht nur die Häuser, sondern töteten die Bewohner und verbrannten sie darin. Viele Blaujacken gingen an Land und schlossen sich den Aufständischen an. — Nach Depeschen von anderen Korrespondenten retteten sich 2000 Chinesen auf die Schiffe, 600 wurden ermordet. Ein allgemeiner Auszug der Chinesen hat begonnen. Die Gebäude der russisch-chinesischen Bank und des Instituts für orientalische Sprachen sind ausgenommen, Kirchen und Konsulate dagegen sind noch ziemlich intakt. Den Außenposten ist verboten, die Stadt zu betreten.

Es ist unserseits schon verschiedentlich hergehoben worden, mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit unsere finnischen Genossen im Kampf um die Freiheit operiert haben. Einen weiteren Beweis hierfür liefert ein Brief aus Viborg vom 10. November, der uns von einem hiesigen Genossen freundlich zur Verfügung gestellt wird. Der Brief lautet:

„Es ist eine große Epoche für die Geschichte Finlands abgebrochen und man kann nur wünschen, daß sich die Majestät des Volkswillens auch weiter so glücklich und erhebend Ausdruck zu verleihen weiß in der Neuformierung der Landesordnung, wie bisher in der Beseitigung einer despatischen und betrügerischen Regierung. Die traurige Geschichte Finlands wird Ihnen in Ihren Umrissen berichtet und darf ich daher auch wohl auf Ihr Interesse rechnen an den Vorgängen, die sich jetzt in den letzten Wochen hier abspielen. Am 31. Oktober wurde zuerst als Sympathiebezeugung zum Kampf der russischen Revolution hier der Generalstreik proklamiert auf einer Versammlung von ca. 5000 Personen. Es wurde ein Streikkomitee erwählt und von diesem mit großer Konsequenz der Wahlgang durchgeführt. Alle Verkehrsmittel wurden eingestellt, alle Arbeit niedergelegt, Apotheken einzigt durften gegen ärztliches Attest Medikamente verabfolgen. Das Streikkomitee regelte die Lebensmittelzufuhr, bestimmte die Preise für Gewerbe und Feuerung, sowie die Quantität, welche verkauft werden durfte dem einzelnen Abnehmer; organisierte die Polizei und eine Militär, kurz, verwirklichte das Machtziel, um in müsterhafter Ordnung die Revolution durchzuführen. Natürlich entstanden auch unliebsame Zwischenfälle, indem sich Unberufene zu Herren der Lage aufzwarzen, Gefindel, das den Terror in die Bewegung zu tragen suchte. Vor den Leitern jedoch maßte man die größte Achtung und ich habe nicht geglaubt, daß solche müsterhafte Ordnung zwischen diesen beiden doch sonst so ungezügelten Menschen ohne äußerer Anstrengung zu halten sei. Den meisten Versammlungen habe ich beigewohnt und mir durch Übersetzungen den Inhalt der

Reden mitlesen lassen, denn die finnische Sprache ist natürlich mit einem Schlage diejenige der Redner geworden und jeder hilft sich mit ihr so gut es geht. Allgemein wurden immer neue Forderungen aufgestellt und im Laufe der Zeit bis zum 9. November kam die Regierung gefürchtet und abgesetzt, die Aufrhebung der Diktatur und der ungünstlichen Verordnungen, Verabschiedung des Generalgouverneurs und Etablierung des geschätzten Landtags zwecks Herstellung der Ordnung erzwungen. Fürwahr ein großes Machtziel, denn die Einigkeit der finnischen Bevölkerung konnte ja im Lande eine hervorragende Stellung verschaffen; aber leider fehlt es jetzt daran völlig. Im gemeinsamen Abschaffen des Alten banden sich alle Klassen zusammen; nur wo es gilt, das Neuaufbauen, treffen die alten Parteiwölfe wieder zusammen und können so dem russischen reaktionären oder ultraradikalen Gegner ein willkommenes Mittel sein, die friedliche Entwicklung der Dinge hier zu stören. Möchten sich doch jetzt die rechten Führer finden für alle Volkschichten zum Segen des Landes. In diesen Tagen finden im Lande große Versammlungen statt, in denen die Programme der Parteien aufgestellt werden sollen. In Tammerfors findet vorgen der Parteidag der Arbeiter statt, der auch Beschuß fassen soll, ob die Partei weiter mit den Bürgerlichen zusammen gehen kann oder blosen den Rücken erklären soll. Wenn doch Einsicht gebracht würde auf beiden Seiten. Nun, wir müssen die Zeit abwarten. Sozialisten werden wir nun vor allerlei Gerüchten beunruhigt. Hoffentlich endet alles gut.“

Der bisherige Generalgouverneur von Finnland, Fürst Obolenski, ist abberufen worden.

**Russische Regierungskünste.** Neben die Prügelmethoden der russischen Kosaken macht man sich gewöhnlich noch falsche Vorstellungen. Wie furchtbar ihre Wirkung tatsächlich ist, erzieht man aus der Schilderung, die der „Wernerer Big.“ aus Russland zugeht: „Die Nagata ist eine kurzfliegende, geflochtene Knothe, an deren geschmeidigem Ende zur Erzielung einer besseren Wirkung eine Metallspitze mit einem scharfen schneidenden Rand besetzt ist. Hat sich der Kosak einen Menschen als Opfer ausgesucht, so reitet er auf ihn zu, rißt ihn dann staunenswert sicher mit der linken Hand, reißt ihn vor sich auf das Pferd, und nun beginnt seine Lieblingsbeschäftigung. Ungezählte Hiebe haften wichtig auf den sich Windenden. Hat der Bestrafte nach der Meinung des Kosaks die nötigen Hiebe erhalten, so fliegt er durch einen Rück auf der linken Seite vom Pferde. Eine verhältnismäßig geringe Abteilung dieser gefürchteten Truppe ist loszulaufen, eine große Volksmenge in kurzer Zeit zu zerstreuen.“ Diese Künsterherrschaft wird ja nun, wie es scheint, am längsten gedauert haben.

#### Oesterreich-Ungarn.

Der Landtag von Steiermark nahm am Donnerstag nach längerer Debatte einen Zusatzantrag zu Gunsten der Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechtes an.

#### Niederlande.

Die Schmach, die dem freien Anarchistensührer Domela Nieuwenhuis in Deutschland zugesetzt worden ist, soll ungestört bleiben. In einer Zeitschrift des Ministers des Innern heißt es, die Regierung habe bei der Ausweisung des Journalisten Cah und des Sozialisten Nieuwenhuis nicht interveniert, weil keine Gefahrenbedrohung festgestellt hätte. Mit solchen faulen Ausreden sollte doch eine Regierung, die angeblich das Wohl aller Staatsbürger im Auge hat, nicht operieren.

#### England.

Die Arbeitslosen-Demonstration, die Montag im Hyde Park in London stattfand, hat einen viel größeren Ausfang angenommen, als aus den ersten Meldungen zu schließen. Mindestens 30000 Arbeitslose waren im Hyde Park versammelt, um den Aufführungen der Redner Duvelich, Macdonald und William zu lauschen. Folgende Resolution fand Anhänger: „Wohltätigkeit kann das Leben der Arbeitslosigkeit nicht beseitigen. Die Regierung wird deshalb aufzufordern, das Parlament einzuberufen und öffentliche Arbeiten vor allgemeinem Nutzen in Angriff zu nehmen. Schließlich erkennt die Versammlung an, daß die wahre Lösung der Arbeitslosenfrage nur in der Beseitigung des Kapitalismus und in der Einführung der sozialistischen Wirtschaftsweise zu finden ist.“

Das Kabinett Balfour bleibt nach den jüngsten Meldungen noch einige Zeit auf seinem Posten.

#### Frankreich.

**Die Frage der Altersversorgung.** Die Kammer nahm am Donnerstagvormittag den ersten Teil des Artikels I des Gesetzes über Arbeiterversorgung an, der das Recht auf die Altersrente für Arbeiter und Dienstboten auf 60 Jahre feststellt.

**Die Trennungsfrage.** Der Senat hat mit 254 gegen 6 Stimmen den Artikel 4 des Gesetzentwurfes über die Trennung von Kirche und Staat angenommen. Der Artikel regelt die Frage des Haftbefehles des Kirchenverbands.

#### Spanien.

Kompletter Wahnsinn! Der Kriegsminister hat einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach ein Kredit von 21 Millionen gefordert wird, zwecks Anschaffung von 200 Schnellfeuergeräten. — Für den Militärismus sollen 21 Millionen Pesetas gepumpt werden. Das Volk Spaniens aber leidet schwer unter der Hungerkrise, ohne daß die Regierung irgendwie hindernd eingreift. Man sieht: Erst kommt in der heutigen Gesellschafts-Ödeung der Militärismus und dann erst das Menschenleben!

## Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 26. November 1905.

**Volkszählung am 1. Dezember 1905.** Zur Beantwortung von Fragen, welche sich aus den in den Zählpapieren ermittelten Vorschriften ergeben, werden demnächst Läßiger vereinbarungen abgehalten werden. Diese Versammlungen finden statt im Konzerthaus fünfzehn am Montag, 27. November und am Dienstag, 28. November, abends 8 Uhr.

Fürstig ist der Regierungsbauammeister Wrede, der als Oberlehrer an der hiesigen Baugewerkschule tätig war.

Er hat an einem Schüler der Baugewerkschule unsittliche Handlungen vorgenommen und sah einer erheblichen Bestrafung entgegen.

Aus dem Gerichtssaal. Gelegenheit macht die Gastwirtschaft von D. sein Glas Bier. Als der Wirt sich auf kurze Zeit aus dem Zimmer entfernt hatte, benützte er die Gelegenheit, um einen Thaler aus der Geschäftstasse zu entziehen. Diese Verfehlung muß B. mit einer Woche Gefängnis büßen. — Der Heizer H. wurde in betrübtem Zustande in der Clemenswiese betroffen und hatte öffentliches Vergernis erregt. Er erhielt deshalb einen über drei Wochen laufenden Strafbefehl, gegen den er richterliche Entscheidung beantragte. Das Schöffengericht ermaßigte die Strafe auf 20 Mt. — Die Ehefrau K. stahl in einer hiesigen Konditorei drei versilberte Theespatzen. Drei Wochen Gefängnis sind die Strafe dafür. — Der Buchhändler K. beschäftigte mehrere noch nicht zwölf Jahre alte Knaben mit Zeitungsaustriegen; einen andern dreizehnjährigen Knaben beschäftigte K. ohne die vorgeschriebene Ruhezeit einzuhalten und eine Arbeitskarte für ihn zu besorgen. Wegen Lebereitung des Kindes verurteilte K. zu einer milden Geldstrafe von 20 Mt. verurteilt. — Eine Geldstrafe von 20 Mt. erhielt der Schneidergärtner S. auf Abzehrung gesetzte. Nachdem er versucht hatte, obwohl er sie noch lange nicht bezahlt hatte, S. will aus Not gehandelt haben. — Wegen Beleidigung der Ortsbehörde in Kindern (Döpfer) hatte sich der Schuhmacher D. zu verantworten. Der Angeklagte hat in einem Brief an die Behörde dieser den Vorwurf gemacht, sie lasse seine Mutter Not leiden um. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Behauptungen nicht zutreffen. Das Gericht billigte jedoch dem Angeklagten den Schutz des § 193 zu und verurteilte ihn nur zu 20 Mt. Geldstrafe, weil es annahm, daß D. nicht in böswilliger Absicht gehandelt habe. — Richterliche Entscheidung beantragten drei Steiger, die einen Strafbefehl über je 5 Mt. erhalten hatte, weil sie in einem Fall Werte gegenstände ausgeleget und ein andermal ein Tanzkonzert veranstaltet hatten, ohne vorher dem Polizeiamt davon Meldeung zu machen. Das Urteil wird später verhängt werden. — Die Schlächtergärtner B. W.-r und B.-f haben sich wegen Körperverletzung zu verantworten. In angeherrtem Zustande sollen sie in einem hiesigen Tanzlokal zwei Unteroszüger tödlich angegriffen haben. Das Urteil lautete gegen B.-r auf 30 Mt. Geldstrafe, gegen B. auf 50 Mt. und gegen B.-f auf zwei Wochen Gefängnis.

**Das Kaiserpanorama.** Breitestraße 53, führt uns diese Woche nach München, dem Hauptort für die Erzeugung des Nationalgeträns, der glänzendsten Städte Süddeutschlands. Infolge der Errichtung zahlreicher Brauhäuser, Paläste, Kunstmuseen und Kirchen ist die von Heinrich dem Löwen gegründete Stadt jetzt der erste Mittelpunkt des deutschen Kunstlebens — das deutsche Athen. Von München aus werden Streifzüge in die Salzburger Alpen, an den Königssee und nach der Landeshauptstadt Salzburg unternommen, eine der am schönsten gelegenen Städte Europas, wegen ihrer zahlreichen schönen Kirchen und freundlichen Bauten im italienischen Geschmac, das deutsche Rom genannt. Unter normalen Reiseverhältnissen eine recht kostspielige Reise, im Panorama nur 30 Pf.

**Handelsregister.** Am 23. November 1905 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Liquidation C. D. Liebau & Söhne in Lübeck; die Firma ist erloschen. 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Liquidation G. Bonnemeyer u. Co. in Lübeck; die Firma ist erloschen. 3. bei der offenen Handelsgesellschaft in Liquidation Koch u. Bartels in Lübeck; die Firma ist erloschen. 4. bei der Kommanditgesellschaft in Liquidation Grillohohm u. Co. in Lübeck; die Firma ist erloschen. 5. bei der offenen Handelsgesellschaft in Liquidation H. Garstens in Lübeck; die Firma ist erloschen. 6. bei der Kommanditgesellschaft in Liquidation Melchers u. Co. in Lübeck; die Firma ist erloschen. Die am 16. Dezember 1882 errichtete offene Handelsgesellschaft in Firma Melchers u. Co. bleibt bestehen.

**Stadthallen-Theater.** Sonntag gelangt abends 7½ Uhr, wie bereits angekündigt, die große Opern-Doppelvorstellung zu einsamen Preisen zur Aufführung, bei welcher zuerst „Cavalleria rusticana“ von Mascagni, hierauf „Die Regimentsstochter“ von Donizetti in Szene geht. Zum ersten Male in dieser Spielzeit werden an einem Sonntagabend zwei Opern aufgeführt; sicherlich bedeutet dies Arrangement eine große Zugkraft, sodaß auf ein volles Haus zu rechnen ist. Nachmittags 4 Uhr wird das Lustspiel „In weissen Röcken“ wiederholt. Auch der wirkliche Regen wird in diesem höchst humorvollen, dezenten Lustspiel nicht fehlen. — Montag gastiert Frau Augusta Prasch-Grevenberg vom Berliner Theater in Berlin in Hebbels Maria Magdalene als Clara. Die Vorstellung findet im Abonnement statt.

pb. **Eckante Leiche.** Die am Sonntag den 19. d. M. beim Schuppen Nr. 2a aus der Erave gezogene unbekannte Leiche wurde als diejenige eines Matrosen von der Besatzung des Dampfers „Finland“ erkannt.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde der Dieb, der vom Fluß einer hiesigen höheren Lehranstalt einen Winterpaletot stahl, in der Person eines zugereisten Schlosser-gesellen aus Leipzig.

**Schönberg.** Die Legislaturperiode für den Landtag des Fürstentums Bayreuth, der bekanntlich seit seiner Errichtung noch niemals beschlußfähig gewesen und deshalb jedesmal gleich nach seiner Eröffnung wieder geschlossen worden ist, läuft mit dem Schluß dieses Jahres ab. Die Landtagswahlen, in denen sämtliche 21 Abgeordnete neu zu wählen sind, werden voraussichtlich im Januar 1906 stattfinden. Die Wahlperiode dauert sechs Jahre.

**Hamburg.** Die Wohnbewegung der Roll- und Speditionsfürscher ist beendet. Die bei Hauer abgehaltene Versammlung beschloß nach einem Referat von Wagners, daß die Schaffung eines einheitlichen Tarifs angesehen der ablehnenden Haltung der Führerinnen nicht möglich und auch nicht mehr wünschenswert erscheine, daß von uns bereits mitgeteilte — Angebot des Führerrennvereins anzunehmen, von einem Streik also Abstand zu nehmen. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: Die pp. Versammlung der organisierten Roll- und Speditionsfürscher nimmt Kenntnis von dem Angebot der Führerrennvereins und erklärt: Die den Führerrenn unterbreiteten Forderungen, betr. Erhöhung der Löhne etc., waren infolge der immer höher steigenden Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten unbedingt notwendig geworden. Die zugestandene Lohn erhöhung um 1 Mt. pro Woche steht jedoch in gar keinem Verhältnis zu der allgemeinen Leistung, und wir als gänzlich unzureichend bezeichnet werden. Die Versammlung nimmt ferner mit Bedauern Kenntnis, daß die Führerren auf die sonst noch eingerichteten Forderungen nur müßig und leere Versprechungen gegeben, oder aber dieselben auch glatt abgelehnt haben. In Erwidlung, daß



# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 277.

Sonntag, den 26 November 1905.

12. Jahrgang.

## Elternhaus und Schule.

Es war etwas später als sonst geworden, als der Vater von der Arbeit nach Hause kam. Er hatte wieder Nebenkunden machen sollen und war deswegen mit dem Werkmeister in Differenzen geraten. Man merkte ihm die Verstimmtung schon an, als er in die Stube trat. Schweigend wusch er sich und schweigend setzte er sich zu Tische. Nach einer Weile endlich berichtete er der Mutter in wenig Worten, was vorgegangen war. Dann setzte er seine kurze Pfeife in Brand, griff zur Zeitung und vertieft sich in deren Lektüre. Die Mutter holte den Grindkampf herbei und ließ die Nadeln geschäftig zwischen den Fingern klappern, von Zeit zu Zeit einen liebevollen Blick auf das noch immer verdrossene Gesicht des Vaters werfend. Die andere Seite des Tisches nahm der zwölfjährige ein, der sich mit seinen Schularbeiten plädierte.

Es herrschte bedrückendes Schweigen im Zimmer. Nur die Uhr machte ihr Ticken. Der Vater los und las . . . darüber was er las, das heiterte sein Gesicht immer mehr auf, vertrieb immer deutlicher die Wolken des Unmuts von seinen Zügen. Schließlich, als er die ganze Seite bis zu Ende gelesen hatte, legt er das Blatt beiseite, lehnte sich tief aufnimmt in das Sofa zurück und schlug mit der Hand auf den Tisch.

"Das ist ja eine wunderbare Geschichte!"

"Was denn?" fragte die Mutter ihn.

"Ja, ja, es wird Tag, es dämmer, es ist nicht mehr zu halten" . . . und indem er aufstand, um die Pfeife, die ausgegangen war, neu mit Feuer zu versorgen . . . "das sind ja wahre Brächerle, die Schullehrer da in Bremen".

"Sag' nur", drängte die Mutter, "davon weiß ich ja noch gar nichts".

Da erzählte nun der Vater, während Freude und Begeisterung sich auf seinem Gesicht malte, von dem tapferen Vorstoß der Bremer Lehrerschaft gegen den mittelalterlichen Religionstaat und die gefürchtete Bibelqual in der Schule.

"Das ist ein gutes Zeichen," so schloß er, "das erhebt einem Herz und Sinn." — Die Mutter nickte befriedigt und der Zwölfjährige hörte mit offarem Mund zu.

Ein paar Tage darauf. Der Morgen ist trüb und regnerisch; im Schulzimmer will es gar nicht hell werden. Einer von den Tagen, an denen die Köpfe so wüst, die Gebrüder so müde, die Schüler so bleich sind. Und an einem solchen Tage früh vor acht bis neun Religion — entsetzlich! Der Lehrer gähnt und schüttelt sich vor Widerwillen, die Kinder geht ein böses Grauen an — doch Zähne zusammen, es hilft alles nichts! Der Mensch muß sich zu helfen wissen: Wozu sind die zehn Gebote da? Also — sagen wir zunächst die zehn Gebote auf. Der letzte beginnt. Dann der nächste. Und so fort. Der Apparat funktioniert von selbst. Zwischen haben die oben in der Klasse Sizenden Zeit genug, nach Herzenslust zu schlummern und zu träumen. Einer von ihnen kennt seit ein paar Tagen nur einen Traum: in Bremen zu sein, dort in die Schule zu gehen, keinen Religionsunterricht mehr zu haben, keine Gebote, Sprüche, Lieder, Verse, lebendes Abraham, Isaak und Jakob mehr . . . ach, eine göttliche Schule muß das sein. Mit alle Farben und Herrlichkeiten malt sich seine schwelgende Phantasie sich diesen Glückszustand aus, bis plötzlich Schetzworte und Geschrei das schöne Bild zerstören. "Faulpelze," schreit der Lehrer und schlägt wutentbrannt auf die armen Schächer der leichten Bankreihen los, weil sie so gottlos sind, daß erste und zweite Gebot nicht ohne Hast auslängen zu können. Der gute Lehrer, er hat gewiß keine Ahnung davon gehabt, daß sein Katechismus so vorzüglich Kindern um die Ohren geschlagen werden kann. Das Geheul verstummt schließlich wieder,

## Gold!

Ein Kalifornisches Lebensbild.  
Von Friedrich Gerstäcker.

(25. Fortsetzung.)

Unterwegs, an dem schottigen Berghang, fand unser Doktor freilich wieder manche Pflanze, die ihn aufhielt und fesselte, und so war es denn ziemlich Mittag geworden, ehe er das eigentliche Tal selber, und damit auch den einzelnen Goldwässer erreichte, der ganz still und heimlich das kleine Bergwasser nach seinen Schätzen untersuchte. Doktor Rascher malte sich auch in seiner gemütlichen Weise schon ein Bild von dem Manne aus — ein abgehärteter Amerikaner, der hier zufällig den reichsten Boden gefunden hatte und das kostbare Metall aus der Erde wusch. Vielleicht war er schon jetzt in Verzweiflung, wie er, unbemerkt von bösen Menschen, das verdolde Gewicht nach San Francisco schaffen sollte, und brachte dort unten über seinen Schatz, den er wie ein Argus bewachte, ohne daß er wagte, ihn zu verlassen. Möglich, daß der Unglückliche solcher Art in der Wildnis verhungern mußte.

Der Mann arbeitete, ihm den Rücken zugedreht, und auf dem weichen Boden und bei dem Rüschein und Schlüpfeln seiner eigenen Maschine konnte er die Schritte des Nahenden nicht gut hören. Doktor Rascher war denn auch ganz gespannt an ihn herangekommen und fürchtete jetzt nicht mit Unrecht, ihn durch einen plötzlichen Angriff zu erschrecken, wos nach er dann vielleicht eine jedenfalls neben ihm liegende gehäckste Blöße oder einen Revolver ergreifen und in die Höhe springen würde. Mit einem letzten Lassung gutmütiger Reiterei sauste er sich aber auch wieder auf diesen Mauertier, und da das Mauertier ebenfalls ganz still dicht hinter seinem Herrn hergegangen war, so hatten sie den Goldwässer auf kaum fünf Schritt erreicht und ihn förmlich übertumpft, ohne daß er nur eine Spur von ihrer Nähe haben konnte.

das Aussagen wird wieder fleißig fortgesetzt — und das Träumen auch.

Da hält es der kleine Verehrer der Bremer Lehrerschaft nicht länger mehr aus, er muß seinen Nachbar in sein kostbares Geheimnis einweihen. "Du," flößt er ihm an, "weißt du schon . . . in Bremen wollen die Lehrer den Religionsunterricht abschaffen . . ."

"Was gibt's da zu flüstern," schreit der Lehrer und springt in die Höhe. Beide fahren erschrocken zusammen.

"Was habt ihr euch zu erzählen?" und schon steht der Lehrer mit drohender Haltung vor Ihnen.

Keiner röhrt sich.

"Heraus mit der Sprache — oder . . ."

Nach langem Zögern gesteht der eine, sein Nachbar habe gesagt . . . die Bremer Lehrer wollten . . . die Religion aus der Schule rausjämmeren . . ."

"Woher weißt du denn das?" fragt der Lehrer den anderen.

"Mein Vater hat das gesagt."

"So?" — und ein Blick unglücklichen Gesichts trifft den armen Burschen. — "Das könnte dir wohl so passen?" — Über die werde ich das Schwärzen austreiben. — Hand heraus!"

Und mit dem Stock zieht der treffliche Pädagoge dem armen Kerl, der die Zähne fest zusammenbiss, fünf wohlgezählte, wie Feuer brennende Hiebe über die schmale, zarte Hand. Dann ruft er dem Knaben mit höhnendem Lächeln zu:

"Nun bedanke dich schön bei deinem Vater für die Hiebe, die du gekriegt hast."

Und im Hurrauchen nach dem Ratheder knurrt er halblaut in den Bart: "Rote Gesellschaft!"

Dann sieht er sich wieder in Postur:

"Nur der Nächste. Das vierte Gebot. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren."

(Aus der "Leipz. Volkszeitg.")

## Zwölfiges und Zwölftliches.

Ein Arztesstreit. Der Leipziger Verband der Ärzte Deutschlands hat wegen Gefährdung der freien Arztswahl in Straßburg sämtliche Kassen für Buzug von Ärzten, Vertragsabschlüsse und Vertragsänderungen gesperrt.

Nur immer weiter so. Die "Rhein.-Westl. Blz." meldet vom Kohlensyndikat: Die gestrige Kommissionssitzung, die sich mit den Beratungen über die Erhöhung der Kohlenpreise vom 1. April 1906 ab beschloß, der Begründung die Erhöhung der Preise für Kohlenholz um 1 Mt. und die einiger anderer Sorten um 50 Pfz. per Tonne vorzuholgen. — Das Volk kann ja auch hungern und sterben. Was kümmert das die Herren vom Kohlensyndikat.

Vorher angemeldet. In der Stadtoberverordnetenversammlung zu Mainz brachten die Sozialdemokraten folgende Interpellation ein: Ist der Bürgermeister bekannt, daß der Polizeisekretär Uebel diesmal folgenden Brief an den Theaterinspektor Sehle richtete, und was gedacht sie in dieser Angelegenheit zu tun? Der Brief lautet:

"Polizeiamt w. Mainz, 26. 10. 05.

Sehr geehrter Herr Inspektor!

Wie in vergangenen Jahren üblich, so beobachteten auch in diesem Jahre einige Revisionen gemeinschaftlich mit Groß-Gewerbeinspektion bezüglich der Kinderbeschäftigung bei den Theatervorstellungen vorzunehmen. Sie wollen mir mitteilen, wann in nächster oder übernächster Woche Proben stattfinden, in welchen Kinder mitwirken.

Gleichzeitig möchte ich Sie um einige Theaterbillets für nächsten Sonntag bitten.

Es grüßt hochachtungsvoll Ihr Uebel.  
Stadtverordneter Liebel begründet die Interpellation.

Nun hörte er ihn, wie er ihn haben wollte, und rief mit lauter Stimme:

"Guten Morgen!"

Aufstatt aber in einem panischen Schrecken jählings emporzufahren, wie es sich der Doktor gedacht hatte, blieb der Mann, ohne auch nur einmal den Kopf umzudrehen, ruhig sitzen und antwortete bloß, als ob er irgend einem Bekannten auf der Straße begegnet wäre, ebenfalls in deutscher Sprache:

"Guten Morgen!"

"Nun, das neu' ich kaltblütig," lächelte Doktor Rascher still in sich hinein und schritt jetzt an dem vollkommen gleichgültigen Burschen direkt vorbei, das Gesicht eines so wertwürdigen Philosophen zu betrachten. Der Goldwässer sah dabei kaum von seiner Arbeit auf, und nur als das Maultier sich an ihn überkam, drehte er den Kopf etwas zur Seite und sagte:

"Schlägt der Rader?"

"Nein," lächelte der Doktor — "es ist ein ganz gutes Tier."

"So?" — Diese Bestien sind nämlich sonst verächtlich! Und mit ihrem Hinterbein, und neulich hat mich einmal eins davon hierher getroffen, daß ich acht Tage nicht sitzen konnte."

Er machte dabei, ohne auch nur eine Worte zu verzögern, eine höchst komisch bezeichnende Bewegung, so daß der Doktor sich nicht helfen konnte, er mußte geradeaus lachen.

"Ja — Sie haben gut lachen," sagte der Goldwässer und arbeite ruhig weiter.

Wie ihn Doktor Rascher aber betrachtete, kam ihm das Gesicht bekannt vor, obgleich es schwer war, in seinem jeglichen Gastaude bestimmte Züge herauszufinden. Der Bursche hatte sich keinesfalls in den letzten fünf oder sechs Wochen rasiert, und wahrscheinlich auch in der letzten Zeit nicht gewaschen. Eben so lange trug er allem Anschein nach das

Es sei nicht üblich, daß man Revisionen ankündige. Im weiteren sei sowohl die Billigkeitskette an sich, als auch recht die Art, wie dies geschieht, zu verbannen. Der Vorsteher erklärt, daß die Bürgermeisterei von dem Schreiber keine Kenntnis hatte. Die Ankündigung der Revision sei ungehörig. Es sei ungehörig, daß der Polizeischreiber Uebel ohne Willen des Polizeirates ein derartiges Schreiben an das Theater richtete. Es ist zweitens ungehörig, daß man sich an den Inspektor Sehle und nicht an den Direktor wendet. Erst recht ungehörig ist die beanspruchung der Billiete. Die Bürgermeisterei wird der Sache nähertreten und Remedium schaffen. Missstände sind nicht vorhanden, so heißt es oft in Polizei- und Gewerbeinspektionsberichten, und wenn die Arbeiter dennoch klagen, so ist es heiter, Verleumdung usw.

Die Stiefel werden teurer. Eine Versammlung selbständiger Schuhmacher aller westlichen und südlichen Vororte, die unter dem Vorsitz des Obermeisters Seeger in Steglitz tagte, beschloß einen Aufschlag von 25 Prozent für Stiefel und alle Reparaturarbeiten. Die Erhöhung wird mit dem Hinweis auf die gestiegenen Lädenpreise, die höheren Stundenlöhne und die allgemeine Tendenz begründet.

Kapitalistische Moral. Die Frau unseres Genossen Bassell in Wolgast, des Vorsitzenden der dortigen Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes, erhielt am Montag einen eingeschriebenen Brief aus Stettin. Beim Öffnen desselben fielen Frau Bassell zunächst zwei Hundertmarkstücke in die Augen. Bedeutung dieser Geldsendung ergab sich aus dem belegenden Schreiben, in dem die entscheidende Stelle wie folgt lautet:

Stettin, den 20. November.

Werte Frau Bassell, Wolgast.  
Ich möchte mich einmal mit Ihnen unterhalten und zwar im Interesse einer der dortigen Fabriken. Dieselbe wird von Ihrem Mann immer angegriffen; ich möchte nun mit Ihnen ein Abkommen treffen. Ihr Mann kann die Sache so machen, daß er trotzdem seine Pflicht nicht verläßt. Sie würden vierteljährlich einen noch zu verabredenden Betrag erhalten, und damit Sie sehen, daß ich es ehrlich meine, füge ich 200 Mt. bei.

In dem Schreiben wird Frau Bassell weiterhin aufgefordert, am 28. November im Hotel "Kronenburg" in Pasewalk abzusteigen und nach einem Herrn Vor zu fragen. Frau Bassell könne ihren Mann auch mitbringen, aber besser sei es, wenn sie allein erscheine. Die Antwort bittet der Briefschreiber ihm unter f. May hauptpostagend zulommen zu lassen. Der Zweck dieser Geldsendung ist klar: ein ehrlicher Mann soll zum Schuft gemacht werden. Durch einige Hundertmarkstücke hofft der Briefschreiber den Vertragsmann der Arbeiterschaft zu Sudosten verletzen zu können. Man kann sich auch ziemlich leicht vorstellen, welcher Art die Dienste sein sollten, die der Briefschreiber erwarte. Genosse Bassell wird die zweihundert Mark, sofern der Eigentümer sich nicht binnen drei Tagen bei ihm meldet, der Lokalität des Metallarbeiterverbandes überweisen.

Erklärung. Das "Hamb. Echo" erhält folgende Zuschrift: An die Parteigenossen! Die Unterstützten glauben es der Partei und speziell Ihrer Wählerhaft schuldig zu sein, folgende Errichtung abzugeben: In den letzten Wochen ist sowohl in einem Teile unserer Parteidateien, wie auch in Parteiveranstaltungen eine Richtung hervorgetreten, die vorgeblich im Sinne der "Partei im Heimat" Ausschauungen propagiert, von denen noch unserer Überzeugung zu sagen ist, daß sie in schärfem Gegensatz zu Wortlaut und Tendenz wichtiger Parteidateien stehen. Wir meinen in erster Linie die in Europa beschlossene Resolution, betreffend den politischen Massenstreik. Genosse Uebel hat in seinem Schlußwort zur Begründung dieser Resolution, um alle aufzufordern

Herrn, in dem er arbeitete, und unter dem alten zerklüfteten Strohhut, der ihm möglicher Weise Nachs zum Kopfschutz diente, schauten die langen struppigen, blonden Haare sorgfältig nach einem Raum hervor und sprachen sich auch hier und da aus einzelnen Dessaungen der Kopfbedeckung heraus.

Es war das echte, aber traurige Bild eines verwahrlosten Menschen, dem die Einwirkung von außen schätzte, um sein eigenes Selbst in Ordnung zu halten, wie auch die Kraft, das selber aus sich heraus zu tun, wozu ihn andere vielleicht gezwungen hätten; ein Europäer, zu all den schlechten und eltern Eigenarten eines Indianers herabgestuft, ohne eine einzige seiner besseren dabei anzunehmen; ein verlorenes Subjekt nicht allein Kalifornien, sondern auch anderen wilden Ländern — der amerikanischen Wildnis sowohl wie dem australischen Busch — eigen, das sich nur eben in einer schmugeligen Vegetation am Leben hielt — und doch dabei noch Gold grub.

"Sagen Sie einmal, lieber Freund," nahm der Doktor endlich das das Wort — "sind wir beide nicht einmal irgendwo zusammengetroffen?"

"Nicht, daß ich wüßte, Herr Doktor," antwortete der Winer.

"Ja, aber Ihr kennt mich doch?"

"Na ja," erwiderte der Mann — "worum soll ich Sie denn nicht kennen? Wir haben ja die ganze lange Seereise zusammen gemacht."

"Ja so," lächelte Rascher — "Ihr werdet im Zwischenbedarf?"

"Ich war so dummkopf," erwiderte Jener mit merkwürdiger Freimüdigkeit — "und bin in den Märkten nach diesem verdammten Kalifornium herumgelaufen — Passage bezahlt und Alles, und frei Speck und Eibsenbrüh."

"Aber hier soll Ihr doch hoffentlich für jene Gadehungen und Beschwerden reichlich entschädigt worden?"

"Wer? — Ich? — Ich möchte wissen wo!" brummte

Zweifel über die Tendenz derselben zu zerstreuen, scharf beweist, sie bezogt nicht, „dab in einem bestimmten Falle der Massenstreit unter allen Umständen, koste es was es wolle, proklamirt werden solle.“ Diese Beschriftungen seien gegenstand des Vors; der Parteitag solle sich nur im Prinzip dafür aussprechen, „dab gegebenenfalls unter bestimmtent Vorauflösung“ die Parteiführer mit den Führern der Gewerkschaften über die Verwirklichung der Idee des politischen Massenstreits — dessen Möglichkeit vorausgesetzt — zu beraten haben. Diese Declarationen haben allgemeine Zustimmung, wenigstens nicht den geringsten Widerwider erfahren. Nichtdestoweniger ist jetzt eine neue Richtung in der Partei mit geradzu fanatischem Eifer bemüht, jene Resolution — unter Hervorhebung einer höchst bedenklichen, ja für die Partei geradezu verderblichen Revolution — zu vermissen läßt und in direktem Gegensatz zu der durch Karl Marx wissenschaftlich begründeten materialistischen Geschichtsauffassung steht — dahin zu deuten, als sei die Partei auf den politischen Massenstreit bereits bereit festgelegt, daß man sich auf ihn alles Ernstes hente oder morgen schon einzurichten habe und jeden, der ihre Revolutionärkomödie nicht mitmacht, als „Flaumal“ oder „Revisionist“, als „Verhöhner des revolutionären Geistes“ in der Partei, als „Auch-Sozialist“ verdächtigt und ihn dadurch in der Wissenshaft seiner Tätigkeit in der Arbeiterbewegung schädigen möcht. Die Art und Weise dieser Propaganda unterscheidet sich von der sogenannten „anarchistisch-schwärmerischen“ durchaus nicht; sie hat nichts gemeinsam mit den Vorauflösungen, die zur Annahme der Gewerkschaften Resolution auf dem Zentralparteitag geführt haben; sie wirkt zum größten Schaden der Partei verwirrend und hat zur Folge eine verhängnisvolle Unterschätzung derjenigen agitatorischen und organisatorischen Leistungen, von denen allein ein gesunder Fortschritt der Arbeiterbewegung zu erwarten ist. Jeder unserer Parteitag hat die Notwendigkeit und Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation als wesentlichen Faktor des Organisationskampfes der Arbeiterschaft anerkannt, und insbesondere der Zentralparteitag hat es jedem Parteigenossen zur Pflicht gemacht, die Ziele und Zwecke der Gewerkschaften zu unterstützen. Trotzdem gilt den Vertretern der neuen Richtung alle gewerkschaftliche Arbeit nur als „Störungsarbeit“; sie behaupten, die Gewerkschaften seien „ohnmächtig“ und was dergleichen direkt gegen die Führer der gewerkschaftlichen Organisation und Bewegung gehende Redensarten mehr sind. Auch in der Bewertung der parlamentarischen Tätigkeit dokumentiert diese Richtung dieselbe gegegenseitige Stellung gegen die Leistungen der Parteitage der Gesamtpartei Provinzial und Landeskonferenzen. Man schreibt und spricht von der „überwältigenden Gewalt des Parlamentarismus“, von den „kleinen Gesichtspunkten des täglichen Ringens, des parlamentarischen Sumpfes“, erklärt, „dab alle unsere auf den Parlamentarismus gerichteten Rechnungen auf Sand gebauet sind“ usw. Gegen diese Richtung, die zu unserem großen Bedauern auch in der Provinz Schleswig-Holstein propagiert wird, müssen wir hiermit in unserer Eigenschaft als Parteigenossen und als Vertreter Schleswig-Holsteiner Wahlkreise im Prinzip eine Stellung, indem wir erklären, daß die von ihr ausgehende, ebenso schwärmerische Propaganda nach unserer Überzeugung unvereinbar mit den Forderungen der Partei und der Arbeiterbewegung ist. Hamburg, den 23. Februar 1905. A. v. Ein. A. Schöne. S. Lefèvre.

## Das Nach und Vor.

**Im Reiche der Wahrheit.** Willst du gebt sie am Landgerichte in Südtirol eine vornehme Geißelschule ein Heidevors. Herren, deren Namen mit Geduld und Sehnsucht verknüpft sind, und die nach geliebter Freiheit für Europa, Italien und Flottenverstärkung kämpfen, und gegen flüchtenden Maximilian zusätzliche Auszeichnungen finden bei ehemaligen Kapplerinnen. Dazu aus „besseren“ Familien, denen infolge ihrer „Zurückgezogenheit“ ein Herrnenbefehlsgesetz ausgestellt und die auf dem nicht ungewöhnlichen Wege der Appelle eine „Liste“ angekündigen laufen. Auf der Anklagebank der 2. Strafkammer nahm die 59 Jahre alte Konservativistin Marie Z. Blas. Am Zengerstand erschienen u. a. ein Generalmajor und Graf und ein nur ca. 20 Jahre junger Kapplerstaatsrat. Die 3. soll seit 1900 fortgesetzt in ihren jeweiligen Wohnungsräumen an der Zeit-

der Parteiverbreitung in den Ort — „nur so viel wollen“ ich, daß ich mit dem neuen Hof in Südtirol lassen kann, und jetzt rufe ich hier noch dazu in den Bergen heraus, lebe wie ein Mensch, arbeite wie ein Mensch und habe mich nicht einmal genug gesammelt, bloß um die Grenzlinie zu beschützen. Wenn ich nur die Feindseligkeiten hier hätte, die mir verdeckte Sagen in Deutschland vergeblich haben — Herr Gott von Südtirol — Und in dem verbündeten Süden über diese verdeckte Propagierung könne ich die Reichsregierung folgerichtig und gerecht, als ob er eines jenen ungünstigeren kriegerischen Sabotage am Prozeß hätte und keine Wahl hätte, an dem anzuhören wollte. Der Doktor lächelt, und hoch ist ihm der Mann hin, der hier mit einem grauen Beige gekleideter Hoffnungsträger ist, der Südtirol hoch und mit mir, Gott und der Welt groß. Die Reichsregierung war aber noch nicht übermäßig organisiert, um zu lange mit ihm einzuhören, und er konnte bestimmt das vor ihm zu ertragen, und er kann darüber bestimmt das hier zu ertragen, und er kann darüber bestimmt das hier zu ertragen.

„Und Ihr hier in der Südtiroler Innenstadt, Südtirol?“ fragt er bestimmt nach langer Zeit.

„Ja? — Ich soll's denken,“ entwirft der Mann — „ich kann hier keinen jeden Fried, wo nichts liegt — Seien Sie da — dort — da drinnen — da oben — all die Kinder haben ich ganz allein gekannt, und Ihnen genau ist, was ein Südtiroler kann einen Fried.“

„Ach, ich meine in den benachbarten Räumen?“

„Das gehen mich die benachbarten Räume an,“ brachte er der Deutschen — „ich habe nun Südtiroler schon sehr gekannt, und mir ist es.“

„So kann Sie mir also nicht sagen, wo das jenseitige Parteizentrum liegt?“

„Sogenannte „Parteizentrum“ widerstreite aber der Mann und ich den Deutschen erstaunt es, denn er meinte vielleicht bauen, er wolle sich zum Sohn haben — „Ja, wenn Sie hier in den benachbarten Räumen ein Parteizentrum haben, so müßte ich Ihnen ein Bild. Gehen Sie's aber nicht

polizeistrafe und bis April ds. Jrs. an der Senefelderstraße 10/3 den unzüglichen Verkehr zwischen beiden vermittelnd und durch Gewährung von Gelegenheit gefordert und hierfür jedesmal 10 Mark bekommen zu haben. Die B. sollte dies in Abrede; der Graf habe bei ihr ein Zimmer gemietet und die Apothekerstochter als seine angebliche „Mutter“ empfangen. So oft er den Bruch der „Mutter“ empfing — es soll dies höchstwahrscheinlich mindestens einmal geschehen sein —, mußte sie klaffen oder Tee bereiten; hierfür habe sie immer 3—4 Ml., manchmal auch 5 Ml. erhalten. Sie habe niemals Verdacht geschöpfpt oder etwas Unzähliges gegeben. Der Bruder und Graf macht, da er stark verhärtet ist, von dem ihm zustehenden Brugnac-Berweigerungsrecht Gebrauch; ebenso die Apothekerstochter, die da wußte, daß ihr edler Vater verheiratet ist, sich event. einer Strafverfolgung wegen Schehruß aufsetzen würden. Der Staatsanwalt beantragte 3 Wochen Gefängnis. Mit beseiteten Worten, die einer besseren Sache würdig gewesen wären, nahm Rechtsanwalt Kahl die alte freundliche Dame unter seine schützenden Fittiche, um ihre Freisprechung bittend. Das Urteil gegen Madame Z. lautet auf eine Woche Gefängnis. — Bei weiteren Appellen hatten sich zur gleichen Zeit vor der dritten Strafkammer zu beantworten: die Modistin und Pensionsinhaberin S., bekannt aus dem Prozeß gegen die berüchtigten „Weißmänner“ und Frau D. Die beiden Damen hatten an verschiedene Herren und Damen von ihren Wohnungsräumen an der Goethe-, Humboldt- und Rothmundstraße zu einem freien Kunden abgegeben und den Herren selbst auch Damen vermittel. Im Eröffnungsdeliktsurteil wurden die Namen stadtbeliebter Lebemannen genannt, denen es für Extravaganzen auf einige blaue Lappen mehr oder weniger nicht ankam, die aber um Pfennige feilschten, wenn ihre Arbeiter um eine minimale Erhöhung ihres Lohnes bitteln. Zu den ständigen Kunden dieser beiden Damen zählten: der Leiter einer bekannten Lebensfabrik, ein bekannter kleinerer Großindustrieller, der Haßerer eines hiesigen Hof-Kunststifts und der Vater eines an der Peripherie gelegenen großen Bergbaus Instituts — alles Männer „vom besten Alter“. In diesem Falle beantragte der Staatsanwalt Müller, die Sache D. von der Sache S. vollständig zu trennen und die Verhandlung gegen die D. vorläufig aufzuschieben, den unentschuldigt aufgebliebenen Fabrikhaber zu einer Ordnuungsstrafe von 100 Mark zu nehmen, gegen ihn Vorführungsbefehl zu erlassen und ihn (ex Staatsanwalt) in den Stand zu setzen, den Vorführungsbefehl sofort vollziehen zu lassen. Bei diesen Worten stand ein im Zuhörerraum sitzender, sein gekleideter Herr auf und verließ eilig den Zuhörerraum. Der Herr Lebensfabrikant duckte im nächsten Augenblick die Vorzüge des Telephons, als der bestens Erprobung der Neuzeit, gepriesen haben. Das Gericht schloß beide Verhandlungen aus, nahm den Lebensfabrikantenhaber in eine Ordnuungsstrafe von 150 Ml. oder 15 Tage Haft, verurteilte ihn außerdem in die Kasse sein Ausbleiben berufsbedarfs Kosten und erlaubt für den nächsten Termin gegen ihn Vorführungsbefehl. Das leichtere durfte für den Lebensfabrikanten das unangenehmste sein an der ganzen Geschichte, denn Ordnuungsstrafen, die mit Gold erledigt werden können, lassen den Lebemann kalt, werde er doch im Falle Rechtsmauer wegen seines unentschuldigten Ausbleibens ebenfalls zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Drei Personen getötet.** Aus Straßburg i. E. wird gemeldet: Im Sonderboten Granitierbruch ging ein Sprengsäbub zu früh los und tötete drei Personen, darunter den Wirtsbauer des Steinbruchs, Wilhelm Siegel. Dessen Bruder wurde tödlich verletzt.

Aus dem dunkelsten Berlin. Bei einem Wechselseitentausch mit einem Hundertmarkchein warb ein Brunnenschädel Schneider verdeckt, der sich mit gefärbten Papieren auf den Namen Dr. Lefèvre in der Augenmärktecke gemeldet hatte. In diesem Arbeitsaten, der sich als Dr. Lefèvre nannte, hat die Kriminalpolizei in einem gewöhnlichen Häuschen aufzufinden. Schneider brachte hier drei Stückchen auf den Weg des Lefèvre. Am Schlafraum von einem Lefèvre eingang ist eine Johanna K., die aus guter Familie ist der Provinz kommt. Sie verbrachte sich in den jungen Monaten, die immer so fern geführt ging und so gut lebte, ohne zu ahnen, daß die Schärde zweier Mädchen ihm die Mittel dazu lieferte. Ihren Widerstand brach er mit Schlägen. Nach langer Zeit stand sie ebenfalls unter der Leitung der Südtiroler. Erleichtert nimmt sie auf, als eines Tages der rohe Patron dingfest gemacht und nach

sich reden, da, bitte, lassen Sie mich's wissen, Doktor. Sie brauchen ja nur der Vatersfrau ein paar Blätter mitzugeben. — Patron — ja, früher Patron, Edvorado und wie nie's auch sonst in den Südburgen kommen. Daß es der Teufel sei, jedoch ich nur jetzt einmal wieder draußen bin!“

Der Doktor lagbold, daß vor dem Mann, der hartnäckig wie ein Maulwurf das ganze Tal untermirkt hatte, nichts zu erfragen war. Es interessierte ihn aber doch, zu hören, wie und auf welche Weise dieser griesgrämige Geißelgott eigentlich gestürzt. Eine Wohnung — Bett oder Hütte — konnte er ungenau entdecken, und doch befand sich nicht auf seinem Arbeitsplatz eine Fensterstange, bei der ein paar Blätter und ein kleiner grüner Kessel hingen.

„Was macht Ihr denn eigentlich?“ fragt er endlich; verlegt Ihr den Platz gar nicht und bleibt Ihr Tag und Nacht hier?“

„Mein Schlafgemach ist gleich hinter dem Raum“, antwortet der Deutsche, rückt von seinem Sitz aufzufinden — „wenn Sie es sich einmal ansehen wollen, es ist nicht weit der Platz weit; nur noch nicht ordentlich eingezäunt.“

Doktor Städter ging über den Bach an dem schmalen, rechte und links abgezweigten Raum, ließ sich aber auch dort verdeckt nach einem Bett um und schenkte zugewinkt nach dem Raum zurück.

„Gleich hinter dem Raum, sag' ich Ihnen ja“, rief aber dieser, und der Doktor, der noch ein paar Schritte nach vorne marschierte, fand sich im nächsten Augenblick der Südtiroler wichtigwütigen deutschen Staatsbürgers gegenüber.

Der Platz hinter wäre seiner Zusammenfassung über sogar mit keinem einzutragen. — denn der Eingang zu diesem eigenartigen Raum und jenseitlich sehr primitiven Schloßplatz befindet sich in einem Tal in den Bergen geprägt, etwa drei Fuß hoch und eben so breit wie hoch, über das sogar von oben nicht mehr einzusteigen, während eigentlich dort nicht so genannte Südtiroler hingen — rechts und links davon waren

Franfurt a. M. gebracht wurde, wo er von einem Mädelchen ersparte 900 Mark abgepreßt und es dann dem gewerkschaftlichen Lasten in die Arme getrieben hatte. Der rohe Mensch wurde zu einer Gefangenstrafe verurteilt. Während er diese verbüßte, erbat Johanna K. von ihren Eltern, die der Graf um sie ins Gras gebracht hatte, 12 500 Mark. Von ihrem Vater lehnte sie ab, wollte sie sich jetzt offenkundig erdrücken. Ihrem Bruder lehnte Schröder noch Bezahlung des Strafsozialhauses noch nach Berlin zurück und erfuhr von ihrer großen Erfahrung. Man ließ es sie erst recht nicht mehr aus der Haft. Grausamerlich beteuerte er, daß er sich gebessert habe und arbeitete. Er wollte sie zu schweren Frau machen, um einen anständigen Menschen zu bleiben und mit ihr vereint ein ordentliches Leben zu führen. Unter ihrem Rücken aber betete er die beiden anderen Mädchen nach wie vor aus, und was er zu seinem stillen Leben forst noch brachte, erschwindelte er sich mit der „Weltfalle“. Schon war die Erfahrung auf einige tausend Mark zusammengezogen, als endlich das Schauspiel von neuem von seinem Geschick errettet wurde. Jetzt wird sich der „Allobat“ und „Artif“ nicht nur wegen Weichflossen Schwindels, sondern auch wegen wiederholter gewerkschaftlicher Rappale und Misshandlung zu verantworten haben.

**Kinderkrank.** Donnerstagvormittag verschwand der 5½ Jahre alte Sohn Georg des Überhändlers Hugo Roemer in Stettin auf rätselhafte Weise. Seitdem erhielt der Vater drei Briefe, in denen der Versuch zur Expressierung von 5000 Ml. Lösegeld gemacht wurde. Vormittags gelang es, wie die Stettiner Abendpost meldet, zwei der Expressen auf dem dortigen Postamt zu verhören.

**Ein sauberer Güter der Ordnung.** Vor dem Strafammer in Wildau stand der Schuhmann K. Siebling unter der Anklage, den Chef des städtischen Polizeiwesens, Stadtrat Wille, durch einen rassistischen Gaunertrick um 200 Ml. gefälsigt, sowie ferner dem Polizeiwachtmeister Kiel zwei Sparassenbücher mit über 700 Ml. Gläserne aufgestohlen zu haben. Siebling erschien eines Tages im Zivil in der Wohnung seines Vorgesetzten, des Stadtrates Wille, als dieser abwesend war, und überreichte dessen Witwe einen angeblichen Brief des Stadtrats, in welchem dieser die Witwe ersuchte, ihm durch den Ueberbringer, den Aktuar Barth, 200 Ml. in Gold zu senden. Die Witwe glaubte dem falschen Aktuar und händigte ihm die Summe, die sie sich selbst ersteilen mußte, ein. Die Strafammer verurteilte den Schuhmann, der nur den Diebstahl der Sparassenbücher einräumte, zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Entzug. Sein Helferhelfer, ein Kaufmann Thümmler, kam mit 8 Wochen Gefängnis davon.

**Wenn man dem Teufel nicht widersetzt.** Katholischen Taufen wird den Taufpaten vom Geistlichen die Frage vorgelegt: „Widerstellt Du dem Teufel und seinem Anhang?“ Der Vater muß antworten: „Ich widersteile!“ In Romppel bei Würzburg antwortete jedoch der Maurer Barth, Blümlein. „Ich widersteile nicht!“ Als ihm der Geistliche sagte, dann könne das Kind nicht getauft werden, entgegnete ihm Blümlein, der etwas angehoben war, daß er nicht eben ein Held sei. Zugleich schimpfte der Vater noch den Geistlichen tödlig an. Der Vorgang spülte sich in der Kirche ab. Von dem Strafammer wurde Blümlein wegen Vergehens gegen die Religion zu sechzehn Wochen Gefängnis verurteilt.

**Die Flechte.** Ein wichtiges Urteil ist kürzlich vom Landgericht in Eisenach gefällt worden. Nach dem Übergang der Flechte bei im Steiermark ist sie durch ein Weberschädel mit einer Röhrchenfalle verdeckt. Uebertragung des Flechtes durch ein Rassismus, das nicht oder nicht geprägt ist, ist fahrlässige Körperverletzung. So kommt ein Urteil des Landgerichts zu Eisenach, das den Schulden zu einem Monat Gefängnis verurteilt und jetzt kein Schuldbehördigen mitgeteilt wird.

**Wechsel von Stufe zu Stufe?** Den WU vom Südschultheiß bis zum Landrichter hat der Arbeiter Richard Reinhard Julius Friede zurückgelegt, der wegen wiederholter intellektueller Untertreibung vor der 1. Strafkammer des Berliner Landgerichts I stand. Der Angeklagte ist früher im Posener Schultheiß gewesen, hat dann eines Tages ohne erkennbare Ursache seine Schule im Südschultheiß verlassen und ist verschwunden. Es scheint eine Weile in Amerika umhergezogen zu sein, ohne dort auf die Deutche Erwerbsquelle zu finden, ist dann nach Europa zurückgekehrt und hat hier ein vollkommen Nomadenleben ge-

aber zwei gepaltene helle Flechte aufgesetzt, die das Kriegsanzügen, und auf eines von diesen stand mit Kopf, aber höchst unorthographisch geschrieben:

„Hier liegen Selbstschüsse!“ und auf dem andern:

„Brotbrotener Eingang!“

Und davon war der Kleiderjäckel: in die nämliche Feder weigerte, deren Sturm der Eingang verbrieft, hatte der Mann einen Pflock eingeschlagen, und an diesem hing ein früher einmal wohl erbärglich gewesener Mantel mit unzähligen Krägen, während darunter ein eng verschlossener, grünbaumwollener Regenschirm ließnwüde mit dem abgebrochenen Griff an der rauen Rinde hing.

„Und da wohnt Ihr wirklich, Freund?“ rief der Doktor, von solcher Eigentümlichkeit in der Tat überrascht.

„Allerdings“, sagte der Deutsche, indem er einen Augenschein mit Schaufeln tanzt hält, um wieder frische Erde auf die Blätter zu schütten — „wenn Sie einmal näher treten wollen, so schenken Sie sich nicht. Das mit dem Selbstschüsse ist mir so daran geschriften, wenn ich einmal weg wäre und so ein verwünschter Indianer wollte hier herumspazieren.“

„Ich danke Euch“, sagte aber der Doktor, der nach dem, was er von dem Eigentümer selber da brauchen gesehen hatte, gar keine besondere Lust verspürte, in dieses Loch einzutreten — „wenn Ihr aber nun hier, so ganz allein, einmal Krank werdet?“

„Ah was“, sagte der Mann, „ich bin in meinem Leben nicht Krank gewesen — nicht einmal seckant.“

Doktor Kässer konnte sich noch traurig nicht über den Sachsen und sein Leben zu leben geben, und betrachtete sich bald diesen, bald seine „Schloßstelle“. Indem er bedenklich dazu mit dem Kopfe schüttelte. Da der Deutsche aber weiter nicht die geringste Motiv von ihm nahm, hielt er es auch für besser, sich nicht länger aufzuhalten, sondern sobald als möglich andere Menschen aufzusuchen, die ihm über das Bergtage besserer Kunststuck geben konnten.

(Fortsetzung folgt)

führt. In den vorsiebenen Orten Mecklenburgs ist wiederholt ein landstreichernder Bettler aufgegriffen worden, der unter dem Namen Farber mehrere Male wegen Bettelns und Bandenstrafens verurteilt werden musste. Die Polizei kam auch und nach zu der Vermutung, daß Farber etwa falscher Name sei und als einmal ein Färber wegen Überkopftat festgenommen und gemessen wurde, da zogte sich eine überraschende Uebereinstimmung in der körperlichen Beschaffenheit des Färbers und des Farbers. Als später Färber auch in Berlin sich abdecken unternahm, da wurde auf Grund der Ermittlungen des polizeilichen Erkennungsdienstes zwifellos festgestellt, daß Farber in Wirklichkeit Färber war und letzter durch die Namensfälschung wiederholt falsche Eintragungen in amtliche Register vernachlässigte. Da einem früheren Ternia hatte der Angeklagte gestanden, mit dem Farber identisch oder unter dem Namen Farber jemals verwechselt zu sein. Die nunmehr aufzugestellten Ermittlungen haben aber darüber gar keinen Zweifel gelassen und so wurde demn Färber zu sechs Monaten im Gefängnis verurteilt. Vergleichlich wurde man in der Verhandlung auf eine Entfernung des Gerichts, die den Angeklagten von Sinsen zu Sinsen führte. Die Gerichte lassen es leider an einer Aufklärung über diese von sozialem Gesichtspunkt aus doch wesentliche Frage in den meisten Fällen fehlen. Wie weit trug die Geschäftsfest, wie weit haben ihre sozialen Verhältnisse Schuld an der Verfehlung des Angeklagten?

**Literarisches.**  
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist jüngst das 8. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes hervor: Hugo von Hofmannsthal. — Das kanadische Gewerkschaftswesen. Von Paul Bonin. — Die Nationalratswahlen in der Schweiz. Von Dionys Bizer. — Die ökonomische Lage des jüdischen Bürgertums in Deutschland. Aus dem Italienischen übersetzt von H. L. (Hortense). — Goldberufsmästler. Von Viktor Meiss (Graefenthal). — Notizen: Von der Reichsregierung. — Großherzogtum Hessen. Von E. G. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und in kurz alle Buchhandlungen, Buchverkäufern und Kolporteur zum Preise von 3-25 Pf. pro Quartal zu beschaffen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probezettelnummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der „Süddeutsche Postillon“ präsentiert sich in seiner Nummer 24 mit einem gänzlich frischen farbigen Titelbild „Die ruhige Natur“. — Die drei freien Männer (Graefenthal). — Bibermeier's Brief aus Sachsen. Eine Gedicht von K. bei: „Kritik, eine ländliche Satire, und Bohemia und Triestina“. — Briefe und Poem, Illustration. — Russischer Freiheitskampf (Gedicht vom Schelm von Belema) — Im Nebel, Gedicht von Otto Nelle. — Patrioten und Nachlässe, Gedicht von Al. Jü. L. Hahnung und ausländische Saitze. Herrenreich Gedicht von E. M. Was in der Welt vorgeht

und viel Humor und leidiger Schnad. — Die letzte Seite zeigt das buntfarbige Motivbild: Salom, Salom, daß du man nur nicht einen Haken in der Geschichte findest. — Die Nummer kostet 10 Pf.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Monatschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Willi Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk.). Probehefte werden auf Bevorzugten kostengünstig versandt. Ist jedoch das 34. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Die neue Flottenvorlage. — Die Weber. — Polen. — Brüderlichkeit. — Karl Beuthen: Za Kampf und Leben. — Kurt Eisner: Zur Revolution. — Ernst Schur: Japanische Kunst. — Bücherbesprechung.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. November 1905.

Unter:

I. Qualität . . . . .	Wt. 126-130
II. Qualität . . . . .	114-120
Gerner: Gehörlose und ältere Bauernküche . . . . .	102-108
Schlesw. und holst. Bauernküche . . . . .	104-114
Galiatische und ähnliche . . . . .	92-94
Russische Waren . . . . .	-
Amerikanische . . . . .	-

**Stehen Sie auf**  
dem Standpunkt, sich eine wirklich gute  
Nähmaschine zuzulegen, dann  
**setzen Sie sich**  
mit der Firma Max Sommermeyer, Fackenburger  
Allee 10 (neben der Post) in Verbindung.

— 12 Visitbilder von 3.00 Mk. an.  
— 12 Kabinettbilder von 10.00 Mk. an.  
— Vergrößerungen von 6.00 Mk. an.  
Künstlerische, moderne, saubere Bilder. Bitte genau auf die Hausnummer 19 zu achten.  
**Julius Pingel, Fotograf, 19 Sandstr. 19.**

Adolf Hübner, Uhren- u. Goldwarenhandlung, Fünfhausen 13.

**Gehr. Begasse**  
Lübeck  
Uhlandstrasse 7.

#### Filialen:

Schwartauer Allee 53,  
(Schuhwarenhaus Blumenthal)

Adolfsstraße 7.

**Kolonialwaren**  
in feinster Ware zu billigsten  
Preisen.

**Waschartikel**  
ünerst preiswert.

#### Aufschmitt

feinster Fleisch- und Wurstwaren.

#### Käse.

Weichhaltige Auswahl in allen Sorten  
und Preisen.

**Ger. Sische.**

Täglich frische Sendungen in  
ger. Ant, Rücklingen,  
Sprottchen.

#### Margarine.

Märkte Solo Pfund 75 Pf., } in  
Spezialmarke Thalia Pf. 60 Pf. Karton,  
lose Ware à Pfund 55-75 Pf.

**gebr. Kaffee**  
hochf. Spezialmischungen,  
à Pfund 80 Pf. bis 2.00 Mark.



Bezugssquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang- und Höhnerlinge, von ff. Anchovia besser Qualität, der beliebtesten Thüringer Salz- u. Saunergärten, ff. Himbeer- u. Kirschsaft. Fabrik des überall beliebtesten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Eßig und Eßigspiritus, von Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konserveierungs-Dönic-Eßig (anerkannt vorzügl. Einmach-Eßig). ff. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl. H. L. Wiegels vom. J. C. Bunge Eßigfabrik gegr. 1825. Höhnergrube 61. Fernsprecher 217.

**Restaurant F. L. Paetau**  
Fackenburg.

Sonntag den 3. Dezember 1905:  
**Großes Konzert**

ausgeführt von der Stockelsdorf r. Kapelle.  
Aus. 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.  
Programm gratis  
Vereine und Gewerkschaften sind hierzu  
freundlich eingeladen.

## Zum Weihnachtstisch

empfehlen unsere **reiche Auswahl** von  
**Bilderbüchern** in feinster Ausführung

schon von 10 Pf. an. Ferner:

### Märchenbücher, Jugendschriften, Ordnungsmappen

von den einfachsten bis zu den feinsten, in den verschiedensten  
Preislagen.

Vereinen und Gewerkschaften, welche Kinderbescherungen veranstalten, sind obige Sachen besonders empfohlen und gewähren  
denselben besonderen Rabatt.

Rechtzeitige Bestellungen sind erwünscht, da in den letzten Tagen  
vieles nicht mehr vorhanden ist.

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.

Sämtliche Sachen sind auch durch unsere Kolporteur zu beziehen.

**Pelzwaren**  
in größter Auswahl zu billigen Preisen  
sowie  
**Hüte, Mützen**  
in größter Auswahl  
empfohlen  
**E. Hirsekorn**  
Sandstrasse 20.

**Betten-Duve**, gr. Burgstrasse 32.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel

Gratis-Anfertigung.

Billigste Preise. Rabattmarken werden ausgegeben.

An diesem Schild sind die  
Läden erkennbar,  
in denen nur  
SINGER  
Nähmaschinen verkauft werden.

**Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.**  
Lübeck nur Breitestraße 40.

Segeberg, Hamburgerstraße 60.  
Eutin, Peterstraße 11.  
Mölln, Hauptstraße 52.

